

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Erscheint täglich Abends
 Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und bei den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
 die 6 Spalten, Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. **Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.** Fernsprech-Anschluß Nr. 46. **Geschäftsstelle:** Brückenstraße 34, Laden. **Öffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.**

Für die Monate November und Dezember kostet die Thorner Ostdeutsche Zeitung nebst dem Täglichen Unterhaltungsblatt, sowie dem Illustrierten Unterhaltungsblatt, durch die Post **1,34 Mk.**, in den Ausgabestellen **1,20 Mk.**

Bestellungen nehmen alle Postämter, die Stadt- und Landbriefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, entgegen.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdr. verb.) nh. Berlin, 24. November.

Die Beratung des Tarifgesetzes ist auch heute noch nicht zu Ende geführt worden, obgleich die Mehrheit, die nach der gestern empfangenen Lesung heute stärker vertreten war, das eigentlich in Aussicht genommen hatte. Schließlich hätte sie ja durch eine Gewaltstimmung diese Absicht auch durchsetzen können, aber sie hatte es gar nicht allzu eilig, da die Verständigungs-Aktion erst heute abend zur endgültigen Entscheidung gelangen soll und vor ihrem definitiven Abschluß eine Verständigung über die weitere geschäftliche Behandlung des Zolltarifs nicht recht thöricht erscheint. Daß sich auf der vom Zentrum nunmehr endgültig acceptierten Basis der Erhöhung des Mindestzolls für Braugerste von 3 auf 4 Mark und der Beseitigung des Mindestzolls für Futtergerste in der 3. Lesung eine Mehrheit zusammenfinden wird, daran werden ernstliche Zweifel nicht mehr laut. Und morgen wird es sich bei Gelegenheit der Festsetzung der nächsten Tagesordnung zeigen, welche Taktik diese Mehrheit zur Erreichung ihres Zieles anzuwenden gedenkt.

Daß die äußerste Linke entschlossen ist, die Worte ihres Führers Bebel wahr zu machen und mit Ausbietung aller ihrer physischen und materiellen Mittel gegen das Zustandekommen des Zolltarifs zu kämpfen, das hat sich heute wieder recht deutlich gezeigt. Die ganze Sitzung war von Anfang bis zu Ende von sozialdemokratischer Obstruktion ausgefüllt. Es wurden hintereinander drei sozialdemokratische Obstruktions-Anträge verhandelt und mit großer Mehrheit abgelehnt, die die aus dem Zolltarif herauspringenden Mehreinnahmen verwendet wissen wollten zur Beseitigung bezw. Ermäßigung der Salzsteuer, der Zuckersteuer und der Branntweinsteuer. Natürlich könnte diese Art der Anträge noch beliebig vermehrt werden, und in der That gingen die Männer der schärfsten Tonart mit dem Gedanken um, noch viele weitere derartige Anträge zu stellen, z. B. Verwendung der Ueberschüsse zu Kanalbauten, zur Eisenbahn-Tarifsreform, zu Wegeanlagen u. s. w. Aber das ist heute unterblieben, und es liegt nun für morgen, vorläufig wenigstens, nur noch ein Antrag vor, der bei bestimmter Preishöhe die Suspension der Lebensmittelzölle fordert.

Wenn ich oben von einer Verhandlung der sozialdemokratischen Anträge sprach, so ist das eigentlich nicht ganz richtig, denn es handelte sich dabei lediglich um Monologe der Antragsteller. Nur bei dem Zuckersteuer-Antrag sprach Abg. Richter einige zustimmende Worte, weil er vorher einen gleichen Antrag gestellt hatte, der aber aus formellen Gründen vom Präsidenten für unzulässig erklärt worden war. Richter bemerkte, daß die freisinnige Volkspartei, wie sie vorher für den Antrag auf Aufhebung der Salzsteuer gestimmt habe, jetzt auch für den Antrag betreffend Aufhebung der Zuckersteuer stimmen werde. Es handelte sich freilich bei allen diesen Anträgen in zweiter Lesung nur um Fühler und man müsse abwarten, wie sich die Sache in der dritten Lesung gestalten werde. Hier wurde auch der zweite sozialdemokratische Antrag in namentlicher Abstimmung abgelehnt. Im übrigen gab es also heute nur 3 Redner, die Sozialdemokraten Rosenow, Bernstein und Wurm, die mit ihren ausführlichen Darlegungen über die Geschichte, die Bedeutung und die Folgen der

Salz-, Zucker- und Branntweinsteuer stundenlang gegen die völlige Interessenlosigkeit des Hauses ankämpften, jedoch ohne die Spur eines Erfolges — von der Linken natürlich abgesehen. Dreimal wiederholte sich das Schauspiel, daß bei Beginn der Rede die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten aus dem Saale hinausströmte, um wieder hereinzuströmen, sobald die Schriftführer durch das Rühren der Glocken den Beginn der Abstimmung anzeigten. Ein richtiger Obstruktions-Tag! Die Mehrheit ließ offenbar mit Rücksicht auf den bevorstehenden Abschluß der Verständigungs-Aktion — die Dinge mit verhältnismäßiger Geduld über sich ergehen. Ihre Anwesenheitsziffer verminderte sich gegen Schluß der Sitzung um etwa 2 Duzend, aber es blieben trotz der entsetzlichen Debe bis zum Ende genug da, um die Beschlußfähigkeit aufrecht zu erhalten.

Der Kuhhandel ist perfekt!

Zwischen den Regierungen einerseits und der Zentrumsparthei andererseits ist das Kompromiß abgeschlossen und eine Mehrheit für dasselbe durch den Anschluß anderer Parteien gesichert. In der Temperatur, welche die Obstruktion der Sozialdemokratie im Reichstage hervorgebracht hat, ist die Einigung rascher und vollständiger erfolgt, als man bisher annehmen konnte. Die Mehrheitsparteien sind den Sozialdemokraten überaus dankbar dafür, daß die Obstruktionsreden ihnen weitere Zeit ermöglichen zur vollständigen Verständigung vor Beginn der Verhandlungen über den Zolltarif.

Die Regierung ist einverstanden mit der Erhöhung des Mindestzolls für Gerste von 3 auf 4 Mark, sofern es sich um Braugerste handelt, wogegen der Mindestzoll für Futtergerste überhaupt in Fortfall kommt. Für Futtergerste soll der Tarifzoll gleich dem Maiszoll auf 4 Mark festgesetzt werden. Durch dieses Zugeständnis bei der Braugerste ist die Zentrumsparthei für die Regierungsvorlage gewonnen. Da die Nationalliberalen von vornherein für die Regierungsvorlage eingetreten sind und ein Anschluß der Gruppen der Deutsch-Hannoveraner, Polen und Elsässer, sowie einiger Antisemiten an das Kompromiß erwartet wird, auch die Freikonserwativen demselben geneigt sein sollen, so rechnet man auf eine Mehrheit von 220 Stimmen, auch wenn die Deutschkonservativen sich mit ihren 60 Stimmen nicht anschließen.

Die Deutschkonservativen verhalten sich noch ablehnend und verlangen mindestens die Ermäßigung der Eisenzölle. Dagegen sind aber die Nationalliberalen.

Abgesehen hiervon sind die Kompromißparteien noch nicht im Klaren darüber, wie es formell möglich ist, die 938 noch rückständigen Tarifpositionen bis Juni in zwei Beratungen durchzubearbeiten.

Deutsches Reich.

Der Kaiser, Fürst Georg und Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe nahen gestern früh in Begleitung des Oberjägermeisters Heinke zur Jagd nach dem Bückeberg, wohin die übrige Jagdgesellschaft später folgte. Das Frühstück wurde im Jagdhaufe Brandhof eingenommen und darauf die Jagd bis kurz nach 4 Uhr fortgesetzt. Abends 7 1/2 Uhr fand im Residenzschloß Diner statt.

Kaiser Wilhelm hat dem Sultan telegraphisch für den dem Schulschiff „Stein“ bereiteten, außerordentlich glänzenden Empfang seinen Dank ausgedrückt.

Zum Hinscheiden Krupps. Der Kaiser wird, wie aus Essen berichtet wird, zu Fuß dem Sarge Krupps von der Fabrik durch einen Teil Essens auf den Kirchhof folgen, deshalb ist der ursprünglich geplante lange Weg des Leichenzuges, längs dem die Kruppschen Arbeiter Spalier bilden, aufs Aeußerste verkürzt worden. Vor dem Kirchhof ist eine Ehrenpforte der Stadt

errichtet worden. Ferner sind eine Schwadron Husaren und eine Kompanie des 159. Infanterie-Regiments nach Essen beordert worden und gestern nachmittag dort eingetroffen. Auch der Chef des Generalstabes General v. Schlieffen und der Regierungspräsident von Hülse werden zur Beisehung erwartet. Die Trauerdekoration in der Stadt ist eine allgemeine. — Gestern nachmittag 5 Uhr fand auf Villa Hügel eine Familientrauerfeier statt, an der außer Frau Krupp und den Töchtern, die Mitglieder und Freunde der Familie, sowie die gesamte Direktion der Firma F. A. Krupp teilnahmen. Das städtische Orchester eröffnete die Feier mit Trauerweisen, worauf Pastor Geibel aus Werden a. d. R. eine tief ergreifende Ansprache hielt, die mit einem Gebet schloß. Mit einer abermaligen Trauerweise des Orchesters endete die Feier. Nachts zwischen 10 und 11 Uhr wurde bei Fackelbeleuchtung Krupps Leiche durch die Feuerweh von Villa Hügel nach der Stammhausfabrik übergeführt. — Der Bürgermeister von Capri hat den Oberbürgermeister Zweigert in Essen telegraphisch gebeten, Capri bei der Beisehung seines hochverdienten Ehrenbürgers zu vertreten.

Bei seinen Besuchen am kaiserlichen Hofe war Krupp, wie aus Potsdam berichtet wird, stets ein gern gesehener Gast. Die Bakken und Schloßdiener drängten sich förmlich danach, Herrn Krupp irgend eine kleine Dienstleistung, sei es durch Abnehmen des Mantels, Zurechtung einer Erfrischung oder dergleichen zu erweisen, wußten sie doch, daß der „Kanonenkönig“ stets königliche Trinkgelber verabreichte. In seiner Westentasche trug er lose stets eine Anzahl Zwanzigmarkstücke, die er an die Hofbediensteten, die mit ihm zu thun hatten, verteilte. Im Park von Sanssouci befindet sich unweit des Neuen Palais ein geniales und originelles Geschenk Krupps, das er vor etwa sechs Jahren dem Kaiser für die kaiserlichen Prinzen gemacht hat. Es ist dies eine Festung in miniature, mit gemauerten Bastionen, Drehtürmen, unerbildischen Geschützanlagen u. s. w., welche mit den neuesten Kanonen aus den Kruppschen Werken, natürlich im kleinen Maßstabe, armiert ist. Der Kaiser und die kaiserlichen Prinzen verweilen, wenn sich das Hoflager im Neuen Palais befindet, sehr oft auf dieser Festung, die gegen neugierige Blicke im Gebüsch dicht verborgen liegt und dem großen Publikum auch dann nicht zugänglich gemacht wird, wenn der Hof nicht im Neuen Palais weilt.

Das ursprüngliche Programm für den Aufenthalt des Kaisers in England soll nach der „Truth“ im Zusammenhang mit polizeilichen Besorgnissen erheblich abgeändert worden sein. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt offiziell, daß diese Behauptung jeder Begründung entbehrt und an dem vorher festgesetzten Besuchsprogramm später nicht das geringste geändert worden ist. Gleichzeitig dementiert die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Nachricht des „New-York Herald“, daß die Bestellung einer neuen Kennaucht für den Kaiser bevorstehe.

Ueber die Konferenz des Reichsfinanzministers am Sonntag nachmittag mit Vertretern der tariffreundlichen Parteien wird der „Abln. Volksztg.“ vom Sonntag telegraphiert; Die Regierung ist bereit, einen Zoll auf Braugerste in Höhe von 4 Mk. anzunehmen; eine Erhöhung des Mindestzolls auf Weizen über die Vorlage hinaus und Mindestzölle auf Fleisch und Vieh wurden seitens der Regierung wie bisher für völlig unannehmbar erklärt, auch wenn der Satz bis 10 Mk. ermäßigt würde. Auch weitere Vorschläge für eine Verständigung wurden für unannehmbar erklärt, weil es sonst unmöglich sein würde, Handelsverträge zu schließen. v. Posadowsky, v. Thielmann und v. Rittschosen waren bei der Konferenz anwesend, ebenso Graf Ballestrem. Später wurde die weitere geschäftliche Verhandlung der Zolltarifvorlage besprochen.

Staatsaufsicht bei Hypothekendarlehen. Der Landwirtschaftsminister hatte in dem Ende vorigen Jahres veröffentlichten Erlasse,

der sich mit der Verschärfung der Staatsaufsicht bei den Hypothekendarlehen beschäftigte, angeordnet, daß von Zeit zu Zeit seitens der Aufsichtsbehörde Revisionen bei sämtlichen preussischen Hypothekendarlehen stattfinden sollen. Wie ein Berliner Blatt hört, ist vor kurzem mit diesen Revisionen begonnen worden. Sie erstrecken sich nicht nur auf die Qualität der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken, sondern auf alle im Besitze der Gesellschaft befindlichen Vermögensstücke. Die Kontrolle richtet sich ferner unter anderem darauf, ob regelmäßige Revisionen seitens des Aufsichtsrates stattgefunden haben.

Ueber die Handhabung der bedingten Begnadigung haben sich nach dem „Württemb. Staatsanz.“ die einzelstaatlichen Regierungen verständigt. Die Regierungen derjenigen Bundesstaaten, in welchen Vorschriften über die bedingte Begnadigung bestehen, haben den Vorschlägen des Reichsjustizamts gemäß über die gleichmäßige Handhabung des Verfahrens bei Erteilung eines bedingten Strafausschubs die folgenden Grundsätze vereinbart: 1. Von dem bedingten Strafausschub soll vorzugsweise zu Gunsten solcher Verurteilter Gebrauch gemacht werden, welche zur Zeit der That das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben. 2. Gegenüber Personen, die früher bereits zu Freiheitsstrafe verurteilt worden sind und die Strafe ganz oder teilweise verbüßt haben, soll der bedingte Strafausschub nur in besonderen Fällen Platz greifen. 3. Die Höhe der erkannten Freiheitsstrafe soll die Gewährung des bedingten Strafausschubs nicht grundsätzlich ausschließen. 4. Ueber die Bewilligung des bedingten Strafausschubs ist eine Aeußerung des erkennenden Gerichts herbeizuführen. 5. Die Bewährungsfrist soll auf weniger als die Dauer der Verjährungsfrist, und zwar bei Strafen, die in zwei Jahren verjähren, mindestens auf ein Jahr, bei Strafen, die einer längeren Verjährung unterliegen, auf mindestens zwei Jahre bemessen werden.

Der Landtag des Großherzogtums Hessen wurde gestern im Residenzschloße in Darmstadt vom Großherzog eröffnet. Die von ihm verlesene Thronrede führt aus, daß der noch immer auf dem wirtschaftlichen Leben lastende Druck naturgemäß auch im Staatsvoranschlag zur Geltung komme, insbesondere durch Rückgang der Erträgnisse der Staatsbahnen und der Forstdomäne, während gleichzeitig das Reich von den einzelnen Bundesstaaten ungewöhnliche Leistungen beanspruche. Daher könnten die Ausgaben nur durch Heranziehung früherer Vermögensreste gedeckt werden. Die Thronrede kündigt dann eine Reihe von Gesetzesvorlagen an, darunter die Vorlage des landständischen Wahlgesetzes, das in der vorigen Session des Landtages nicht zur Verabschiedung gekommen ist.

Eine Eisenbahn von Dar-es-Salaam nach Mrogoro hält der Gouverneur a. D. Rudolf von Bennigsen nur für möglich, wenn man das Gelände zwischen Dar-es-Salaam und Mrogoro, soweit es dünn bevölkert ist, von Reichswegen besiedelt, dadurch, daß man die zum Eisenbahnbau mit ihren Frauen heranzuziehenden Waniamwesi zum Dableiben und zum Sesshaftwerden längs der Eisenbahnstrecke bringt. Die Siedlungen müßten dann in Ortschaften unter Häuptlingen zusammengelegt werden. Auch müßte man ihnen scheinweise neben Saatgut einen in seinem Bestande zu erhaltenden Viehstapel überweisen. — Diese Voraussetzungen kennzeichnen so recht das ganze Phantasielgebilde von einer rentablen Stichbahn Dar-es-Salaam—Mrogoro.

Neue polizeiliche Mißgriffe. Der Frankfurter „N. Presse“ wird aus Barmen gemeldet: Der Stationsassistent Emde brach, als er sich morgens 1/2 5 Uhr zum Dienst begeben wollte, bewußtlos auf der Straße zusammen. Schutzleute fanden ihn und brachten ihn in der Annahme, er sei betrunken, auf die Wache. Erst nach mehreren Stunden

wurde das Stationsbureau benachrichtigt, das die angebliche Betrunktheit anzeigte. Es wurde nun ein Arzt requiriert, der feststellte, daß Erbe einen Gehirnschlag erlitten hatte. Der Schwerkranke wurde nach einem Krankenhause gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Denselben Blatte zufolge wurde eine Fuldaer Dame in Dorfeld aus dem Zuge heraus verhaftet, weil man sie mit einer Bremer Schwindlerin verwechselte, und erst nach zwei Stunden wieder freigelassen.

Gemeinschaftliche Flottenaktion Deutschlands und Englands gegen Venezuela.

Eine für das Vorgehen Deutschlands gegen Venezuela bemerkenswerte Auslassung berichtet „Reuters Bureau“ aus Washington.

Danach ist das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten genau darüber unterrichtet, wie weit Großbritannien, Deutschland und die übrigen Mächte Venezuela gegenüber zu gehen beabsichtigen. Großbritannien und Deutschland haben sich bereits vergewissert, daß das Staatsdepartement keine Einwendungen gegen kräftige Maßnahmen zur Sicherung der Einziehung der Gelder zu machen hat, welche ihren Unterthanen für Verletzung erweiterter Konzessionen und Zerstörung von Eigentum infolge der inneren Kämpfe geschuldet werden. Das Staatsdepartement hat bei der Behandlung dieser Anfragen die größte Vorsicht beobachtet. Die Antwort ist in einer Erklärung des Präsidenten Roosevelt festgelegt, wonach die Vereinigten Staaten die Monroe-Doktrin nicht so auslegen, als ob sie irgend welche amerikanischen Republiken gegen die Folgen ihrer eignen Missethaten oder einer Verletzung der internationalen Höflichkeit schützen sollte. Der einzige Vorbehalt, den Präsident Roosevelt macht, ist, daß die von irgend einer europäischen Macht verhängte Strafe nicht die Besitzergreifung amerikanischen Bodens einschließt.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ fügt hinzu, daß diese Erklärung des Präsidenten Roosevelt in seiner Botschaft an den Kongreß enthalten ist.

Nach Privatmitteilungen ist aus Washington nach London gemeldet worden, Deutschland und England würden wahrscheinlich gemeinschaftlich zu Wasser operieren, um Venezuela zu zwingen, ihren Anforderungen gerecht zu werden. Die Union erklärte dem britischen Botschafter auf dessen Anfrage, daß sie selbst neutral bleibe, aber gegen eine Beschlagnahme der venezolanischen Zollämter bis zur erteilten Satisfaktion keinerlei Einwendungen erheben würde. Man glaubt jedoch, daß vor der Hand von England und Deutschland nur eine starke Flottendemonstration in Aussicht genommen ist. Die Union-Regierung soll darüber verständigt sein, daß beide Mächte keinerlei Gebiets-Annektionen beabsichtigen.

Das „Bureau Laffan“ meldet aus Washington, nach dem Beschluß Roosevelts verlautet, Deutschland und Großbritannien würden ein Geschwader der Orinoko hinaufsenden und bis zur Befriedigung ihrer Ansprüche die venezolanischen Zollämter mit Beschlag belegen.

Ausland.

Rußland.

Ueber den Gesundheitszustand der Zarin berichtet nach den „Münch. Neuest. Nachr.“ ein soeben aus Livadia zurückgekehrter Wärtenträger, daß die Zarin sich körperlich wohl befindet; gleichwohl verhehlt sie es ihrer Umgebung nicht und jedermann bei Hofe sieht es ja auch, daß ihr jüngstes Unglück, die abermals vereitelte Hoffnung auf einen Thronerben, sie bitter getroffen hat. Die hohe Frau, deren Lebensanschauungen überhaupt ernste sind, giebt sich einem gewissen Trübfinn hin und beginnt vielleicht, doch nach ärztlichem Urteil unbedingter Weise, an ihrem zukünftigen Mutterglück zu zweifeln. Dieser Seelenzustand ist aber noch längst kein psychopathischer, und niemand spräche davon, wenn es sich nicht um eine Frau auf glänzendem Throne handelte. Des Kaisers Verhalten zu seiner Gemahlin ist überaus zart, er thut alles, um sie zu zerstreuen, in jener feinen Art, wie sie es gern hat. Die beste Kur wäre, sie ginge auf Reisen. Daran sei aber vorläufig nicht zu denken.

Die Schwester des Zaren, Großfürstin Xenia Alexandrowna, Gemahlin des Großfürsten Alexander Michailowitsch, ist von einem Sohne glücklich entbunden worden.

Frankreich.

In der französischen Deputiertenkammer interpellierte Baron Reille den Marineminister Pelletan wegen der Herabsetzung des Effektivbestandes der Besatzungen auf den Schiffen des Mittelmeergeschwaders und erklärte, daß die Schiffe mit einer so herabgeminderten Besatzung nicht fähig seien, eine Schlacht

zu liefern und das es unmöglich sei, gegenwärtig ein Geschwader auszurüsten, daß dem des Admiral Caiard, anlässlich des Zwischenfalls von Mytilene gleich sei, wenn ein ähnliches Ereignis eintreten sollte. Das Mittelmeergeschwader müsse stets kriegsbereit sein. Reille betonte sodann, daß Frankreich befürchten müsse, daß Deutschland im Jahre 1915 eine der französischen überlegene Flotte besitze und schloß mit dem Bemerkten, die Verantwortung Pelletans werde groß sein, falls ein Krieg ausbrechen. Marineminister Pelletan erwiderte, die Herabsetzung des Effektivbestandes der Mannschaften gelte nur für den Winter, während dessen niemals der Ausbruch eines Krieges zu befürchten sei. Für die Winterübungen reichten die gegenwärtigen Mannschaften aus. Wenn er die Mannschaften bestände herabgemindert habe, so sei dies geschehen, um den Erfordernissen bezügl. des Baues neuer Schiffe und der Verteidigung der Stützpunkte der Flotte gerecht zu werden. Pelletan schloß mit der Versicherung, er habe, seitdem er Minister ist, seine früheren Ansichten beiseite gesetzt, und sein Bestreben sei allein, die nationale Verteidigung und die der Kolonien sicher zu stellen. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, die die Erklärungen des Ministers billigt.

England.

Die Zuckerkonvention beschäftigte am Montag das englische Unterhaus. Nach einer längeren Rede Chamberlains wurde der Antrag Harcourt, betreffend Nichtanerkennung der Brüsseler Zuckerkonvention, mit 213 gegen 126 Stimmen abgelehnt. In bemerkenswerter Weise hatte vorher Chamberlain in die Debatte eingegriffen. Gegenüber der vor einem konservativen Redner geäußerten Befürchtung, was geschehen werde, wenn der russische Zucker mit einer Strafabgabe belegt werde, erklärte der Minister: Wir müssen unser Finanzsystem auf unsere eigene Weise durchführen. (Beifall.) Das wird unsere Politik sein ohne die geringste Rücksichtnahme darauf, was fremde Länder davon denken mögen. Wir werden uns nicht dadurch beeinflussen lassen, daß uns die Opposition mit allem möglichem droht, was fremde Länder uns thun werden, die doch mehr oder weniger direkt interessiert sind, wenn wir thun, was wir im britischen Interesse für das Beste halten. Die russische Ausfuhr ist nur ein Bruchteil unserer Zuckerausfuhr. Aber selbst wenn wir es im Interesse Englands für richtig erachten sollten, einen großen Teil der Zuckereinfuhr aus England auszuschließen, dann würde ich das lediglich von dem Gesichtspunkt der britischen Interessen aus betrachten und nicht von dem der russischen Interessen oder demjenigen irgend eines anderen Landes. Chamberlain legte dann dar, daß die Zuckerkonvention mit den Prinzipien des Freihandels ganz genau übereinstimme. Die Konvention sei gerade zur rechten Zeit gekommen. Frankreich sei in dem Wettbewerb in der Hauptsache geschlagen gewesen, und Deutschland und Oesterreich hätten thatsächlich ein Monopol erlangt, wenn man die Zuckerpatrien beibehalten hätte. Der Zuckerpreis würde infolge dieses Monopols wesentlich gestiegen sein. Chamberlain schloß mit einem Appell an das Haus, im Interesse des Reiches der Konvention zuzustimmen.

Chamberlain ist am Dienstag nach Portsmouth abgereist, von wo aus er mit seiner Gemahlin seine Reise nach Südafrika angetreten hat. Bevor Chamberlain sich an Bord der „Good Hope“ begab, nahm er in Erwiderung auf eine Ansprache der konservativen Vereinigung das Wort und sagte, er fühle sich durch die Güte seiner Landsleute und ihre an seinen Besuch in Südafrika geknüpften hoffnungsvollen Erwartungen sehr ermutigt. Er wisse, daß es sehr schwer sei, alle diese Erwartungen zu erfüllen, die eine Erwartung werde aber nicht getäuscht werden, daß er alles thun werde, was in seinen Kräften stehe. Als die „Good Hope“ unter den Klängen ihrer Musikkapelle hinausdampfte, begrüßten die Mannschaften der daneben liegenden Schiffe und die Zuschauer den Minister mit lautem Hurra, welcher, auf der Kommandobrücke stehend, die Grüße erwiderte. — Die „Niederrh. Volksstimme“ veröffentlicht aus Anlaß der Abreise Chamberlains folgenden

Sang an Agir.

Wenn Chamberlain, den Guten,
Du trägst auf schwanker Bahn —
O Agir, Herr der Fluten,
So nimm Dich seiner an!

Ich will damit nicht sagen,
Daß er ersaufen soll —
Dies war' für Deinen Magen,
O Agir, schauderwoll!

Rein! Mag er hier auf Erden
Noch leben manches Jahr.
Doch seckrank laß' ihn werden,
Wie's keiner vor ihm war!

Belgien.

Der belgische Thronfolger Graf von Flandern soll nach dem „Journal de Bruxelles“ einen Schlaganfall erlitten haben. Dem gegenüber erklärt offiziös die „Agence Havas-Reuters“: Der Graf von Flandern, welcher sich auf die Jagd begeben hatte, kehrte

am vorigen Dienstag wegen einer starken Erkältung nach Brüssel zurück. Er beabsichtigte, am Sonnabend die Jagd wieder aufzunehmen, verblieb jedoch, da er sich leicht ermüdet fühlte, in Brüssel. Der Graf machte gestern seinen gewohnten Spaziergang, arbeitete heute in seiner Bibliothek und nahm das Mittagsmahl mit gutem Appetit ein.

Portugal.

Der König von Portugal hält sich bekanntlich seit einigen Wochen in England auf. Die Königin leistete am Montag vor den Cortes den Eid der Regentin für die Zeit der Abwesenheit des Königs. Das diplomatische Korps wohnte der Feierlichkeit bei.

Amerika.

Streik-Unruhen in Havanna. Die misliche wirtschaftliche Lage auf Kuba, insbesondere das Darniederliegen der für das Land so wichtigen Tabakindustrie, hat im Verfolg eines Streiks der Zigarrenarbeiter in der Hauptstadt zu heftigen Unruhen geführt, wobei vier Personen, darunter ein Hauptmann, getötet und 120 Personen verwundet wurden, darunter fünf schwer. Unter den Verletzten befinden sich neun Polizisten. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Tamayo, der offenkundig mit den Ausständigen sympathisiert, hat seine Entlassung eingereicht. Präsident Palma wird dieselbe jedoch nicht annehmen, bis der Ausstand beigelegt ist.

Mythisches vom Zarenhofe.

Trübe Gerüchte kommen aus dem zarischen Landstübli an der Kremlküste, wo das Zarenpaar nach der häuslichen Enttäuschung des verwichenen Sommers Erholung gesucht hat. Vor einiger Zeit erfuhr man die Berufung des Dr. Merstschewsky an den kaiserlichen Landstübli, und dieser Arzt ist der berühmteste russische Spezialist für Geistesranke. Man hat sich darüber gewundert, daß dieses Telegramm überhaupt die russische Grenze passierte und also der Aufmerksamkeit der Zensur entging. Vielleicht ist es brieftlich über die Grenze gegangen und erst dann durch den elektrischen Funken verbreitet worden. Im übrigen pflegt bekanntlich um den Landauenthal des Zarenpaares in Peterhof und Tarfkoje-Selo tiefes Schweigen zu herrschen, und in noch höherem Maße ist das in Livadia der Fall.

Nervös war der jetzt 34jährige Selbstherrscher immer, aber jetzt ist er, wie der „N. Hamb. Ztg.“ „von gut unterrichteter Seite“ gemeldet wird, angeblich geistig ganz und gar zusammengebrochen. Der Widerstreit zwischen seinem weichen Herzen und seinen Herrscherpflichten in der diesen von seiner Umgebung gewidmeten Auslegung ist für ihn auf die Dauer zu viel gewesen; gelegentlich soll er mit holländischen Vertrauten über das Los des Großfürstentums Thränen vergossen haben. Aber die politische, kirchliche und großslawische Reaktion läßt ihre Leute nicht fahren. Sie hat den vorigen Zaren mit 49 Jahren in das Grab gelegt; sie war zu viel für seinen begabteren, aber in seiner Hinsicht robusteren Sohn. Angeblich ist Nikolaus II. jetzt Spiritist geworden. Er umgibt sich mit Medien, er veranstaltet spiritistische Sitzungen bei sich, er ist schon gelegentlich ganz von sich selbst in magnetischen Schlaf gefallen. Diese Experimente leitet ein Franzose „M. Philippe“, und sein Einfluß auf den Selbstherrscher ist angeblich unbegrenzt. Vor einiger Zeit empfing das Haupt der russischen Geheimpolizei in Paris plötzlich den Abschied; die Maßregel überraschte im höchsten Grade, weil in seiner Hand die Fäden der gesamten russischen Geheimpolizei außerhalb des Reichenreiches zusammenliefen und er mehrere Verschwörungen entdeckt und vereitelt hatte. Was war die Ursache? In einem Privatbrief an den Zaren hatte er mitgeteilt, daß M. Philippe früher Mitglied der ersten Pariser Gesellschaft gewesen, in dieser aber durch finanzielle Schwindelien unmöglich geworden sei. Der Zar geriet in großen Zorn, und diejenigen Mitglieder des Hofes, die sich die französischen Spiritisten für ihre Zwecke bedienten, bestärkten den Selbstherrscher in seiner Entrüstung; so wurde der Chef der Geheimpolizei in Paris geopfert. (?)

Die Art der von jener Seite auf Nicolaus II. geübten Beeinflussung wird folgendermaßen geschildert: Der Spiritist beschwört den Schatten Alexanders III., und der Sohn fragt den Vater um Rat; in der jüngsten Zeit soll er keinen Regierungsakt ohne diese Ratserholung vollzogen haben. Die Aufregung bei diesen Besprechungen verschlimmert das Befinden des Monarchen; sie erschöpft ihn geistig noch mehr, und man soll bei Hofe einen völligen intellektuellen „Arach“ befürchten. Man spricht angeblich bereits von Regentenschaft oder Thronwechsel.

Die vorstehenden Angaben entstammen holländischer Quelle. Man ist in jenen Kreisen stets über den russischen Hof vorzüglich unterrichtet, aber freilich ist man dort feindselig gegen den Zaren gesinnt, der nirgends in seinem weiten Reich die Hoffnungen so grausam enttäuscht hat, wie in dem vormals selbstständigen Großfürsten-

tum. Augenscheinlich sind die Angaben hier und da stark übertrieben, aber wie jene holländische Quelle selbst sagt: Wo die laute Mitteilung unmöglich ist, wird geflüstert, und das Geflüsterte ist schlimmer, als was laut geredet werden könnte.

Rein aus der Luft gegriffen sind die Mitteilungen jedoch sicher nicht. Das Haus Holstein-Romanow hat mehrere Mytiker gezählt. Für das Vorhandensein solcher Neigungen bei dem jetzigen Zaren spricht besonders die Angabe von der Konfultierung seines verstorbenen Vaters. Man weiß, daß er am 29. Januar 1895 das Gesicht der Abelsdeputation um bescheidene konstitutionelle Einräumungen zwar ungnädig abwies, aber mit zitternder Stimme und verweinten Augen, nachdem ihn seine Mutter drohend an den Willen des Allerhöchsten und das diesem gegebene Versprechen erinnert hatte. Jetzt ist die dänische Maria Feodorowna durch die heftige Schwieger-tochter „hinausgebissen“ worden, aber die Furcht vor dem Zorn des Vaters scheint fortzuwirken und die weichmütige und mystische Naturanlage des jungen Herrschers noch weiter zu entwickeln. Man braucht wirklich keine republikanische Gesinnung zu hegen, um zu finden, daß der Absolutismus bei seinen Trägern auf die Dauer derartige Gemütszustände überall hervorgerufen hat und hervorrufen muß, besonders auf einem Boden wie dem russischen.

Etwas ist entschieden an der Sache, auch dieser Rauch ist nicht ohne Feuer entstanden. Wie weit sich das Leiden ausgedehnt hat, ob es heilbar ist oder in eine Katastrophe ausläuft, wird die Zukunft zeigen müssen. —

Soweit der Korrespondent der „N. S. Z.“ Selbst wenn dieser Herr etwas sehr Grau in Grau malen sollte, etwas unterliegt keinem Zweifel: Zar Nikolaus II. gehört zu jenen Monarchen, die unter einer Krone unerquicklicher Last beinahe ohnmächtig zusammenbrechen.

Provinzielles.

r. Briesen, 26. November. Der D-Zug von Insterburg über Thorn-Posen nach Berlin und zurück, der eine vorzügliche Verbindung des Ostens mit dem Westen bildet, hält auf Station Briesen nicht an und ruft dadurch für die Kreisstadt Briesen geradezu unerträgliche Zustände hervor. Der Zug hält in Schwafsee und Jablonowo, aber nicht in dem viel bedeutenderen Briesen, das sich seit Jahren mit gutem Erfolg bemüht, seinen Verkehr und Handel, sein Gewerbe und Fabrikwesen zu heben. Besonders empfindlich ist, daß der D-Zug, der nachmittags in der Richtung nach Osten geht, bei Briesen vorbeifährt, Briefe und die Morgenzeitungen von Berlin, Posen etc., die mit diesem Zuge um 5 Uhr in Briesen sein würden, kommen erst den folgenden Tag zur Verteilung; ein arderer Zug, der nachmittags 5.23 Uhr in Thorn eintrifft und von Berlin früh 9.31 Uhr über Bromberg geht, bleibt in Thorn bis 7.20 Uhr liegen und erreicht Briesen erst nach Postschluß. Es ist unbedingt erforderlich, daß wenigstens der D-Zug, der Briesen nachmittags kurz vor 5 Uhr passiert, in Briesen hält. Das kann die Stadt bei ihrer Bedeutung mit vollem Recht verlangen.

König, 25. November. Der Bundesanschluß des Westpreussischen Provinzial-Schützenbundes wird am nächsten Sonntag in Königs Hotel zu König eine Sitzung abhalten, in der über das im Jahre 1903 in König stattfindende Provinzial-Bundesschießen beraten werden soll.

Lauenburg, 25. November. Der Besitzer Karl Weiß aus Neu-Hammer wollte in seiner Scheune Stroh in das Fach bringen. Er fiel hierbei vom Fach auf die Tenne und erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß er noch an demselben Tage starb.

Marienburg, 25. November. Gestern wurde auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Elbing Pauline Kamenski in Konradswalde, die Schwester des zum Tode verurteilten Pfarrhufepächters Michael Kaminski, wegen Verdachts der Beihilfe zum Morde verhaftet und dem Amtsgericht in Stuhm zugeführt.

Liebstadt, 25. November. Beim Auseinandernehmen eines Revolvers sah der Knabe Wilhelm Wolff in Lettau seinem 18jährigen Bruder zu. Pöblich entlud sich die Waffe, die Kugel drang dem Knaben in den Unterarm und blieb unweit des Ellenbogens stecken.

Labiau, 25. November. 20 Schafe vom Zuge überfahren und getötet wurden in der Nähe von Nauken. Die getöteten Schafe gehören mehreren Besitzern und Insulten. Der Zug konnte nach kurzem Aufenthalt seine Fahrt wieder fortsetzen.

Braunsberg, 24. November. Ein Selbstmörder stürzte sich gestern zwischen Wolitten und Gr. Hoppenbrunn aus dem Schnellzuge, der hier abends um 8 1/2 Uhr fällig ist. Es war ein anständig gekleideter Mann, anscheinend ein Handwerker in den dreißiger Jahre. Der Zug hatte soeben Königsberg verlassen, als der Mann sich aus dem fahrenden Zuge zu stürzen versuchte. Er wurde von den Fahrgästen daran verhindert. Darauf verhielt er sich eine Weile ruhig; man

...wäre insolgebeffen weniger auf ihn. Plötzlich wurde er vermisst; er hatte sich aus dem fahrenden Zuge gestürzt. Der Mann war stark betrunken. In Gr. Hoppenbruch wurde der Vorfall gemeldet. Die Personalien des Mannes haben noch nicht festgestellt werden können.

Ullst. 25. November. Ein schweres Unglück ereignete sich am Sonnabend in der Königsberger Straße; der achtjährige Sohn des Maschinenführers Schimanski kam gerade aus der Schule und geriet beim Ueberschreiten der Straße unter ein in schnellster Fahrt daherkommendes beladenes Fuhrwerk des Gutes Schillengingen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Kutscher jagte unbekümmert davon, wurde jedoch von einem Polizeiergeanten verfolgt und verhaftet.

Bromberg. 25. November. Die Bekundung sozialdemokratischer Gesinnungen in Verbindung mit Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung brachte nach der „Frankfurter Zeitung“ dem Füsiliers Binder vom Bomm. Füsiliers-Regiment Nr. 34 in Bromberg ein Jahr und fünf Monate Gefängnis ein. Er war eines Abends angezogen in seine Stube gekommen und konnte nur mit Gewalt ins Bett gebracht werden. Hierbei forderte er zu einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie auf und brachte es auch selbst aus. Seine Entschuldigung, er sei total betrunken gewesen, ließ das Kriegsgericht nicht gelten.

Schneidemühl. 25. November. Ueber den Nachlaß des am 15. d. Mts. hier verstorbenen Rechtsanwalts und Notars Dr. Julius Tölle ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Ostrowo. 25. November. Der Verein für Handel und Gewerbe hat die Abendung einer Petition wegen Errichtung von Schnellzügen von hier nach Posen und Breslau und einer besseren Zugverbindung auf beiden Strecken beschlossen.

Pinne. 25. November. Die Altstifter Gottlieb Traugott Jäkel'schen Eheleute zu Kammtal feierten vorgestern das Fest der goldenen Hochzeit; aus diesem Anlaß ist ihnen die Ehejubiläumsmédaille verliehen worden.

Kawitsch. 25. November. Der bei dem Ackerbürger Gottlieb Rißter hieselbst als Knecht bedienstete Adolf Geisler, welcher in der Scheune durch einen Fehltritt vom Dachstuhl in die Tiefe auf die Tenne stürzte, ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestern abend im städtischen Krankenhaus gestorben.

Krotoschin. 25. November. Der Unterrichtsminister hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister die Umwandlung des hiesigen Gymnasiums in ein Reformgymnasium mit angegliederte Realschule genehmigt, ebenso die erforderlichen Umbauten angeordnet. Die Umwandlung beginnt 1902 mit Sexta.

Posen. 25. November. Stadtrat Pohlmann ist von der Stadtverordnetenversammlung in Rattowitz gestern mit 29 von 32 abgegebenen Stimmen zum Ersten Bürgermeister gewählt worden. — Entsprungen ist gestern nachmittags 2,20 Uhr aus dem Padwagen des Schnellzuges, kurz vor Abgang desselben, auf dem hiesigen Zentralbahnhofe ein weißer Fubel.

lokales.

Thorn, den 26. November 1902.

Tägliche Erinnerungen.

27. November 1701. Anders Celsius, f. (Upsala).
1878. C. Brachvogel, Schriftsteller, f. (Berlin).

Personalien. Der Rechtskandidat Ludwig Hofmann aus Halle a. S. ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Hammerstein zur Beschäftigung überwiesen. Dem Bahnwärter a. D. August Kircher zu Jaslocz im Kreise Briesen und dem Bahnhofsarbeiter Andreas Loth zu Danzig ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Vorbereitung zum Privatforstverwaltungsdienst. Ein Rundschreiben des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten macht darauf aufmerksam, daß Anträge auf Zulassung zur Vorbereitung auf den Gemeindeforst- und Privatforstverwaltungsdienst, einschließlich der Zulassung zu den beiden forstlichen Staatsprüfungen, in jedem Einzelfall an das Ministerium zu richten sind, unter Beifügung der im § 3 der Bestimmungen zur Ausbildung z. f. d. den königlichen Forstverwaltungsdienst vom 1. Juni 1899 vorgeschriebenen Zeugnisse.

Westpreussische Handwerkskammer. Der Regierungs- und Bauat Herr Lehmbek zu Danzig ist vom Herrn Oberpräsidenten zum Vorsitzenden der Meister-Prüfungs-Kommission für das Baugewerbe in der Provinz Westpreußen ernannt.

Der Ausschuß des Westpreussischen Feuerwehverbandes hielt in Dirschau unter Vorsitz des Herrn Kreisinspektors Rieve aus Br. Stargard eine Sitzung ab, in welcher geschäftliche Verbandsangelegenheiten zur Beratung gelangten. Der nächstjährige Feuerwehrtag wird in Oliva abgehalten werden. Außerhalb des Verbandes stehen noch die Wehren Liffowo, Marien-

burg, Mewe, Schöned und Zippnow. Dieselben sollen ersucht werden, dem Verbandsbeitretenden. Behufs Vorstellung des Gesamtausschusses beim neuen Herrn Oberpräsidenten und dem Herrn Landeshaupmann soll der Vorsitzende die erforderlichen Schritte thun. Die nächste Ausschüßsitzung findet im Januar 1903 statt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Rieve, zum Stellvertreter Herr Doewner gewählt.

Unfallversicherung. Nach dem landwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetz ist außer dem Vertrauensarzt der Berufsgenossenschaft auch der behandelnde Arzt zu hören, wenn ein Antrag auf Unfallrente abgewiesen, oder wenn nicht eine Vollrente zuerkannt werden soll. Die Westpreussische Berufsgenossenschaft hat sich jetzt auf den Standpunkt gestellt, diese Vorschrift sei so auszulegen, daß es dem behandelnden Arzt in einem vom Sektionsvorstand an ihn zu richtenden Schreiben zu überlassen ist, ob er sich zu dem Unfall äußern will oder nicht. Entgegen dem bisher in den meisten Fällen beobachteten Verfahren, sollen die Kosten nicht von der Berufsgenossenschaft, sondern vom Unfallverletzten getragen werden.

Veteranenbeihilfe. Durch die Provinzialzeitungen ging vor einigen Tagen eine Notiz, wonach den Regierungspräsidenten in Danzig und Marienwerder reichliche Mittel für die Kriegsveteranen überwiesen worden seien. Diese Mittel sind, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, dadurch bereits verbraucht, daß von den vielen, längere Zeit vorher notierten Bittstellern nun endlich ein großer Teil derselben in den Genuß der Veteranenbeihilfe gesetzt worden ist. Wenn nun von gewisser Seite bei den alten Kriegern der Glaube erweckt wird, daß überreichliche Mittel noch vorhanden seien, so beruht das auf falscher Auffassung. Anspruch auf die Veteranenbeihilfe haben diejenigen Krieger, welche an dem Kriege von 1870/71 oder an den von deutschen Staaten vor 1871 geführten Kriegen ehrenvollen Anteil genommen haben und sich wegen dauernder gänzlicher Erwerbsunfähigkeit in unterstützungsbedürftiger Lage befinden. Ausgeschlossen sind: a) Personen, welche aus Reichsmitteln gesetzliche Invalidenpension oder entsprechende Zuwendungen beziehen, b) Personen, welche nach ihrer Lebensführung der beabsichtigten Fürsorge als unwürdig anzusehen sind und c) Personen, welche sich nicht im Besitze des deutschen Indigenats befinden. Wer nun diesen Anforderungen nicht ganz entspricht und dennoch ein Gesuch einreicht, der macht den Behörden unnütze Arbeit und giebt sein Geld umsonst aus.

Regulierung der Weichsel an der russischen Grenze. Die Regulierung der Weichsel an der russisch-preussischen Grenze (Tschocin und Dtklotsch) in wurde in der internationalen Kommission zur Regelung des Wasserstandsmelbewesens im Weichselgebiet in Danzig ebenfalls vereinbart und das Ergebnis derselben vom Kaiser genehmigt. Die Weichsel ist an jener Stelle, soweit sie preussisch ist, reguliert; auf russischem Gebiete breitet sie sich aber in vielen Armen zwischen zahlreichen Sandbänken aus, so daß sie ein umfassendes Gelände mehr und mehr gefährdet. Die Kommission hat jene Strecke der Weichsel besichtigt. Es wurde vereinbart, die Regulierung der aneinander stoßenden russischen und preussischen Strecken auf einheitlichen Grundlagen auszuführen. Es sollen zunächst drei Fixpunkte auf jeder Seite der Grenze festgestellt und genaue Pläne für eine Strecke von je fünf Kilometer auf jeder Seite der Grenze angefertigt werden. Das Mittelwasserbett soll 363 Meter breit werden und allmählich auf 300 Meter verringert werden. Die Entfernung zwischen den Hochwasserdeichen soll 1070 Meter (= 500 Saßchen) betragen. Um die Ablagerung von Schluffen und die Bildung neuer Ufer zwischen den Regulierungswerken zu beschleunigen, sowie auch die rechtzeitige Festlegung der Regulierungs-Trasse zu befördern, soll die Zahl der Bängswerke und Buhnen nach Bedarf vermehrt werden.

Bezirks-Eisenbahnrat. Gestern vormittags von 10 Uhr ab wurde im großen Sitzungssaale des Landeshauses in Danzig die 17. ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnrates für die Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg, Danzig und Königsberg unter dem Vorsitz des Präsidenten der letzteren Direktion Herrn Simson abgehalten. Nach Schluß der Sitzung vereinigten sich die Teilnehmer an derselben zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Schützenhause.

Kleinbahn Thorn-Leibitsch. Wie schon gemeldet, ist die landespolizeiliche Abnahme der Kleinbahn gestern erfolgt, die Abnahme seitens der Kleinbahngesellschaft findet am Sonnabend statt. Die Wagen für die Thorn-Leibitscher Kleinbahn hat die Waggonfabrik von Beuchelt und Co. in Grünberg geliefert, dieselben sind etwas kürzer als die der Staatsbahn und bestehen aus zwei abgetheilten Teilen. Die 11 Kilometer lange normalspurige Bahn ist ein Aktienunternehmen und hat einen Kostenaufwand von 476 000 Mark erfordert.

Die gynäkologische Gesellschaft für Ost- und Westpreußen, eine eben begründete Vereinigung von Fachärzten aus untern Ostprovinzen, hielt

nach der Königs. Hart. Jtg., am Sonnabend in dem großen Auditorium der Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg ihre konstituierende Versammlung ab, welcher 38 Ärzte beiwohnten. Zum Vorsitzenden wählte die Versammlung Herrn Medizinalrat Prof. Dr. Winter, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Dr. Semon, zum Schrift- und Kassensführer Herrn Dr. Schröder, sämtlich in Königsberg.

Kolonialabteilung Thorn. Wir machen nochmals auf den Vichtbilder-Vortrag aufmerksam, den morgen Donnerstag abend Herr Hauptmann Haenichen über „China und die chinesische Kunst“ im Artushofe halten wird.

Der kaufmännische Verein für weibliche Angestellte hält Donnerstag, den 27. Nov., von abends 9 1/2 Uhr an im kleinen Saale des Schützenhauses einen Unterhaltungsabend ab, zu welchem auch Gäste willkommen sind.

Der Handschuhmacher-Begräbnis-Verein hielt gestern bei Nicolai seine Jahresversammlung ab. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 2640 Mark und eine Ausgabe von 1804 Mark auf. Das Vereinsvermögen beträgt 46 000 Mark und hat sich um 850 Mark vermehrt. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder, Herr Stadtrat Borowski und die Herren Kaufleute Gutsch und Menzel, sowie Herr Rentant Kapelle wurden wiedergewählt. Zu Rechnungsrevisoren sind ernannt die Herren Wendel, Meyer und Kopczynski. Die nächste Generalversammlung findet am 6. Dezember statt.

Probeklektionen hielten heute in der höheren Mädchenschule für die Mittelschullehrerstelle die Herren Nilson aus Osterode (Opr.) und Schiemann aus Schneidemühl.

Zur Eiseinfuhr. Wiederholt schon sind Brauereien und anderen Interessenten bei dem Einfahren von Roheis Schwierigkeiten deshalb bereitet worden, weil dieses oder jenes Wasser bezw. Eis bakterienhaltig bezw. der Gesundheit schädlich sein sollte. Das Journal der amerikanischen medizinischen Vereinigung berichtet dazu, daß nach zehnjährigen Untersuchungen festgestellt ist, daß durch das Gefrieren in den Gewässern das Eis eine Reinigung erfährt, wodurch alle Fremdkörper ausgesondert werden. Bei der Herstellung von Kunsteis, welchem so sehr das Lob geredet werde, sei dieses, da das ganze Wasserquantum zum Frieren gebracht wird, nicht der Fall. Außerdem werden alle Krankheitskeime, wenn solche wirklich noch im Eise vorhanden sind, schon während der ersten 24 Stunden getötet. Demnach kann Eis von jedem Gewässer ohne alle Besorgnis eingefahren und zu allen Zwecken verwendet werden.

Von der Weichsel. Der Strom ist fast eisfrei, da nur ganz vereinzelt kleine Schollen treiben, doch hat der Fährdampfer seine Fahrten noch nicht wieder aufnehmen können, da der Wasserstand durch eine vorgelagerte Sandbank ein so niedriger ist, daß der Dampfer nicht fahren kann. Der Trajekt wird daher, wie schon gemeldet, von Privatpersonen mittels Handfähnen bewerkstelligt.

Einem Pelzmarder wurde gestern von der Polizei das Handwerk gelegt. Am vorigen Freitag wurde aus einem hiesigen Gaststalle ein Pelz gestohlen. Gestern ist es nun gelungen, den Dieb in der Person des Arbeiters Jakob Kaniwiski aus Schwarzbrunn zu ermitteln, der wegen Diebstahls bereits wiederholt, ja sogar mit Zuchthaus vorbestraft ist. Der Langfinger wurde verhaftet und dem Amtsgericht zur Bestrafung zugeführt.

Drei Gänse gestohlen wurden gestern nacht dem Viehhändler Kalawski in Biask. Es ist noch nicht gelungen, den Dieb zu ermitteln.

Temperatur morgens 8 Uhr 1 Grad Wärme.

Barometerstand 27,9 Zoll.

Wasserstand der Weichsel 0,52 Meter.

Verhaftet wurden 5 Personen.

Gefunden auf dem altstädtischen Markt eine Piqueeweste.

Kleine Chronik.

* Der auf den Petroleumgruben zu Borchlaw ausgebrochene Brand gestaltet sich zu einer unheimlichen Katastrophe. Bisher wurden 25 Schächte samt Türmen und Bohrwerkzeugen, sowie 35 Häuser total eingestürzt. Mehrere Menschen verbrannten. Trotz enovner Anstrengungen greift der verheerende Brand immer weiter um sich. Er erstreckt sich schon auf die den Gruben benachbarten Gesellschaften, und ein Ende ist nicht abzusehen. Die Borchlawer Gruben sind nur teilweise versichert, der Schaden ist ein kolossaler. — Weiter wird gemeldet: Der Brand in Borchlaw, welcher wahrscheinlich infolge Kurzschlusses der elektrischen Leitung entstanden ist, brach Montag nacht in einer Naphtagrube der Aktiengesellschaft für Naphtaindustrie in einer Tiefe von 896 Metern aus. Ein brennendes Stück Holz fiel auf das Gebiet einer zweiten Grube, wodurch sich ein zweites Zentrum bildete, von welchem sich das Feuer auf mit Naphtha durchtränkte Schuttfelder verbreitete. Erstlickende Rauchwolken erschwerten den Zutritt. Binnen einer Stunde brannte das

ganze Zentrum der Naphtagrube. Eine Rettungsaktion war unmöglich, man konnte sich nur auf die Lokalisierung des Brandes beschränken, die um 4 Uhr nachmittags erreicht wurde.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 26. November. Im nächstjährigen Etat des Reichsamts des Innern soll noch ein größerer Betrag für die Bearbeitung des statistischen Materials der Krankenkassen ausgetworfen sein.

Glogau, 26. November. Bei dem Glogauer Landgericht schwebt gegen den Grafen Bücker ein neues Verfahren wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten, bezogen durch eine Rede, die Graf Bücker in Klein-Tschirne gehalten hat.

Essen, 26. November. Der Kaiser ist 9 Uhr 45 Minuten hier eingetroffen und hat sich zu Wagen nach dem Krupp'schen Stammhause begeben, begleitet von einer Schwadron Husaren.

Essen, 26. November. Die Beisezung Krupp's hat unter der Beteiligung der ganzen Bevölkerung Essens und der Spitzen der Behörden heute vormittag stattgefunden. Der Kaiser folgte zu Fuß dem Sarge Krupp's von dem Stammhause an bis nach dem Friedhofe. 12 Uhr 15 Minuten hat der Kaiser Essen wieder verlassen und ist nach Berlin zurückgekehrt.

München, 26. November. Der Burengeneral Delarey ist in Begleitung seiner Frau und Tochter, sowie seines Schwiegersohnes Ferreira und des Pastors Schowalter mit dem Berliner Schnellzuge auf dem hiesigen Zentralbahnhofe eingetroffen. Professor Gruber hielt an den General eine Ansprache, worauf Delarey in holländischer Sprache dankte. Vom Bahnhof ging die Fahrt nach dem Absteigequartier Hotel Bayerischer Hof.

Paris, 26. November. Die „Liberte“ meldet: Nach aus Martinique eingetroffenen Privatbriefen herrscht unter den Negern große Gährung. Der Gouverneur wagt nicht, auch nur auf kurze Zeit sich in das Innere der Insel zu begeben aus Besorgnis, seine Abreise könnte ein Signal zur Niedermetzlung der Weißen bilden.

Agram, 26. November. In Banjaluka wurden 2 angesehene Bürger von 15 Personen in der Nähe der Synagoge überfallen und ermordet.

Belgrad, 26. November. Die Meldung von einem Attentat auf den Minister des Innern ist erfunden.

Catania, 26. November. Um der außerordentlichen Hungersnot und der Brotvertheuerung zu steuern, beschloß der Gemeinderat, die Broterzeugung für die Stadt in eigene Regie zu übernehmen.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 26. November.	Frnds fest	25. Novbr.
Russische Banknoten	216,60	216,50
Warschan 8 Tage	—	—
Delfer. Banknoten	85,50	85,45
Breus. Konjols 3 pEt.	91,10	90,90
Breus. Konjols 3 1/2 pEt.	101,90	101,75
Breus. Konjols 3 3/4 pEt.	101,70	101,60
Deutsche Reichsbank, 3 pEt.	91,10	90,90
Deutsche Reichsbank 3 1/2 pEt.	101,80	101,75
Westpr. Pfdbf. 3 pEt. neul. II.	—	—
do. 3 1/2 pEt. do.	98,—	98,10
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pEt.	99,20	99,10
do. 4 pEt.	102,40	102,40
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pEt.	99,25	99,20
Est. 1 1/2 Anleihe C.	30,70	31,—
Stalien. Rente 4 pEt.	103,40	103,20
Ruman. Rente v. 1894 4 pEt.	85,40	85,—
Diskonto-Rom. Anleihe, ept.	187,—	187,30
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	204,10	205,50
Harpener Bergw.-Akt.	165,60	167,—
Saurahütte Aktien	199,50	201,40
Rordb. Kreditanstalt-Aktien	100,25	100,25
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pEt.	—	—
Weizen: Dezember	154,—	153,—
„ Mai	155,75	155,25
„ Juli	—	—
„ loco Newyork	77 1/4	77 3/4
Soizen: Dezember	139,75	139,50
„ Mai	139,50	139,25
„ Juli	—	—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	42,20	42,10
Wechsel-Diskont 4 pEt. Lombard-Zinsfuß 5 pEt.	—	—

Holzmarkt.

Der ostdeutsche Holzhandel bereitet sich jetzt auf den Einkauf in den fiskalischen Forsten vor. Einige Termine fanden bereits statt. Man zahlte für bessere Hölzer 21 bis 27 Mt., je nach Qualität. Auf dem Thorer Markt kamen noch einige Abschlüsse zustande, besonders der Verkauf einer größeren Partie an eine Oberberger Mühle zum Preise von 87 Pf. frei Stiegen. In Galizien erfolgten mehrere Abschlüsse in Rundstücken und Rauerlatten zur Lieferung im Frühjahr. Man bewilligte für letztere etwa 108 Pf. transit. Die Ober- und Bartenmühlen waren mit lohnenden Aufträgen versehen. Nach russischen Hölzern herrschte große Nachfrage. Dieselbe veranlaßte einige Häuser des Holzhandels, in Polen Beschäftigungen zum Zwecke von Abschlüssen vorzunehmen. Kieferne Balken standen in Frage und wurden mit 51 Mt. frei Berlin abgeschlossen. Das Angebot hierin war jedoch nur sehr schwach bemessen. In Danzig, Memel, Stettin und Königsberg wurden die letzten Quantitäten geschnittener Hölzer geräumt. Für das Frühjahr erwartet man ein nur geringes Angebot in Besäumware.

Zur Mundpflege
gebraucht als Bestes nur
Toilettmittel. **Lial-**

Warenhaus Georg Gutfeld & Co., Thorn.

Eröffnung der Spielwaren-Ausstellung Donnerstag, den 27. November.

Gekleidete Puppen

in geschmackvoller Ausführung
von 9 Pfg. beginnend bis zu 16 Mk.

Puppenköpfe.

Porzellan, Blech, Celluloid . von 9 Pfg. bis 3,25 Mk.

Puppenteile

in großer Auswahl.

Puppenwagen von 48 Pfg. bis 7 Mk.
Postwagen von 1,75 bis 2,95 Mk.
Möbelwagen 2,95 Mk.
Kollwagen mit Pferd von 45 Pfg. an.
Fahrende Puppen 98 Pfg.
Puppenmöbel . . . Karton von 8 Pfg. bis 4 Mk.

Dampfmaschinen in grosser Auswahl.

Neuheiten durch Uhrwerk beweglich:

Automobil mit Gummirädern 87 Pfg.
Störrischer Esel 75 Pfg.
Musikalischer Clown mit Hund 1,75 Mk.
Tanzender Bär mit Blockenspiel 42 Pfg.
Karussell mit Ballettufen und Musikwerk 2,25 Mk.

Lotto 9, 24, 45, 75, 98 Pfg.
Damenbretter 48, 98 Pfg.

Indianergeschichten von 4 Pfg. an.
Bilderbücher von 6 Pfg. an.
Unzerreißbare Bilderbücher von 9 Pfg. an.
Jugendschriften in großer Auswahl.

Unterhaltungs- und Beschäftigungsspiele.

Werkzeug-Garnituren von 8 Pfg. bis 3 Mk.
Pyramiden-Rubus von 9 Pfg. bis 98 Pfg.
Neue Zeichen-Schule 45 Pfg.
Neue Etich-Schule 24 Pfg.
Neue Flecht-Schule 45 Pfg.
Kugel-Mosaik-Spiel 24 Pfg.
Holz- und Korfarbeiten 45 Pfg.
Historisches Lotto 24 Pfg.
Neues Automobil-Spiel 98 Pfg.
Laterna magica von 95 Pfg. bis 6,75 Mk.
Eisenbahnen in großer Auswahl.

Alle Abteilungen unseres Warenhauses
sind mit passenden Weihnachtsgeschenken reichlich sortiert.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 28. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr
werde ich vor der früheren Pfand-
kammer des königlichen Landgerichts
hier selbst

6 Str. gemischte Äpfel,
1 Spazierwagen,
1 Weckeruhr und mehrere
andere Gegenstände,
1 großen Posten Mäntel,
Winter- u. Sommerjackets,
Umhänge u. s. w.

öffentlich gegen Barzahlung versteigern.
Thorn, den 25. November 1902.
Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Darlehen gibt Selbstgeber reellen
Leuten. Klausch, Berlin,
Wilhelmshavenerstr. 33 N. Rückporto.

1500 Mark
zu gebieren gesucht. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

6000 Mark
Mündelgeld hat zu vergeben
Paul Hellmoldt, Seglerstr. 5, 11.

Das Grundstück
Gerstenstrasse 13 ist
zu verkaufen. Näheres bei
Herm. Dekuczynski,
Bauerstrasse 1.

Ein Haus
mit 8 Morgen Land, zum Teil
mit Roggen besät, Wiese und
Kartoffelfeld, Obstgarten, 1 Kuh, ist
wegen Krankheit sofort für den Preis
von 6500 Mk. bei einer Anzahlung
von 3500 Mk. zu verkaufen.
Klein, Moder, Roggardenstr. 31
bei Thorn.

Feuerrote Kardinäle,
prächtige Sänger St. 10. d., gr. Kar-
dinäle mit roter Haube, Sänger St.
5. d., Amerik. Spottdroffeln, Prima
Sänger St. 12. d., Blaue Hüttensänger
Zuchtpaar 12. d., Blutrote Tigerfinken,
reizende H. Sänger, Paar 2,50 d.,
Chin. Nachtigallen, prachtv. Schläger.
St. 5 d., Zucht. 6,50 d., Harzer
Kanarienvogel, flotte edle Hohl- und
Klingelkoller, St. 5, 6, 8, 10, 12 d.
je nach Leistung. Wellenfittiche, Zucht-
paar 6 d., Zwerg-Papagei, Zucht-
paar 3 d., Versandt gegen Nachn.
Garant. leb. Ankunft. L. Förster,
Vogel-Verandl, Chemnitz i. Sachs.

Photographisches Atelier
Krusch & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenbaue.

Wer schnell u. billig Stellung finden
will, der verlange per Postkarte die
„Deutsche Vakanzen-Post“ in Eßlingen.

Ein Kindermädchen
zu 2 ält. Kindern, die auch die leichte
Hausarbeit übernimmt, wird von sof.
oder 1. Dezember gesucht.
Oekonom Okonewski,
Offizier-Kasino Wilhelmplatz.

Heirat noch vor den Fest-
tagen wünscht häusliche,
sehr vermögende Dame mit strebsamen
Herrn, wenn auch ohne Vermögen.
Off. erb. „Reform“, Berlin Post 14.

Freunden eines wirklich guten
und sehr wohlbedämmlichen Trau-
benweines empfehle ich meinen
garantiert unverfälschten

1900er Rothwein.

Ders. kostet im Faß v. ca. 30 Lit. an
58 Pfg. p. Str.
u. in Kisten von 12 St. an 60 Pfg.
pr. St. v. ca. 1/2 Lit. einschließlich
Glas. Als Probe versende ich auch
2 St. pr. Post. Preisliste frei.
Zahlreiche Anerkennungen.

Carl Th. Oehmen,
Coblenz a. Rh. 699,
Weinbergbesitz. u. Weinhandlg.

Grabgitter
werden billigst
angefertigt bei
A. Wittmann,
Heiligegeiststr. 9/7.

Einen Posten
Schnür- u. Knopfstiefel

für
Damen und Schulkinder,
um damit schnell zu räumen, verkauft
billigst die Firma

Johann Witkowski,
25 Breitestraße 25.

Kohlen
beste Marke, sowie
Kleinholz
empfeilt frei Haus
Gustav Ackermann,
Kulmerstraße und Meßtenstraße 5.

Sichere Hilfe

bei Blutstopfungen. Kein Geheimmittel.
R. Beyer, Callenberg-L.,
Seminarstraße 9B.

Pflege die Zähne!

Ein angenehmer Mund erhält erst
durch gesunde, weiße, reinliche Zähne
volle Schönheit, Frische und An-
ziehungskraft, und hat sich die nun
seit 39 Jahren eingeführte unüber-
troffene C. D. Wunderlich's, Hof-
lieferant, Zahnpasta (Dentine) 3 mal
prämiert, am meisten Eingang ver-
schafft, da sie die Zähne glänzend weiß
macht, jeden üblen Athem und Tabaks-
geruch entfernt, sowie auch den Mund
angenehm erfrischt, à 50 Pfg. bei
Hugo Claass, Seglerstr. 22.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife
a 35 Pfg., aus der I. bayer. Hof-
parfümerie-Fabrik C. D. Wunderlich,
München, 3 mal prämiert, 39 jähr.
Erfolg, daher den vielen Neuheiten
entschieden vorzuziehen. Beliebteste
Toilettenseife zur Erlangung jugend-
frischen, blühend reinen Teints, un-
entbehrlich für Damen und Kinder.
Verfeinerte Theerseife 35 Pfg.
Theer-Schwefelseife a 50 Pfg.
gegen Hautunreinheiten aller Art
bei Hugo Claass, Seglerstr. 22.

Arnica-Haaröl
ist das wirksamste und unschädlichste
Hausmittel gegen Haarausfall und
Schuppenbildung. Flaschen à 75 und
50 Pfg. bei Anders & Co.

Brennspiritus
Marke „Herold“
in Patentflaschen mit Original-
verschluss.



Original-Literflasche:
90 Volumen - Prozent 25 Pfg.
exkl. Glas.
95 Volumen - Prozent 30 Pfg.
exkl. Glas.
In Thorn erhältlich bei
Sultan & Co. G. m. b. H.,
C. A. Guksch.
In Schönsee erhältlich bei
Carl Methner.

Engros-Vertrieb:
W. Sultan, Spritfabrik, Mocker bei Thorn.

**Der grosse Erfolg
der Vorjahre!**
veranlasst mich, auch in
diesem Jahre zu
Weihnachten * * *
Vergrößerungen
nach jed. Bilde in Lebens-
größe (Brustb.) zum Preise
von Mk. 10.- zu fertigen.
Einarahmungen äusserst billig.
Atelier Bonath,
THORN,
Neust. Markt-Ecke.

Vorgezeichnete, angefangene
und fertige
Stickereien
jeder Art
bei
A. Petersilge,
Schloßstr. 9 - Ede Breitestr.

**Spiritus- Kocher, -Bügeleisen, -Lampen,
Heiz-Oefen etc.**
Zu beziehen in Thorn durch:
**J. Wardacki, Carl Meinas, Tarrey & Mroczkowski,
Ph. Elkan Nachf., Kuntze & Kittler.**

Der Weihnachts-Bazar

zum Besten des hiesigen Diakonissen-Krankenhauses
findet am
Dienstag, den 2. Dezember, nachm. 4 Uhr
in den oberen Räumen des Artushofes statt.
Beginn des Konzerts, ausgef. v. d. Kapelle d. Regts. v. d. 5 Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Eine Liste behufs Einzeichnungen von Gaben und Geschenken wird
nicht in Umlauf gesetzt und sprechen wir deshalb die Bitte aus, die uns
zugesagten Gaben und Geschenke gültig bis zum 29. November den Damen
des Vorstandes zugehen zu lassen, Speisen und Getränke dagegen am
2. Dezember vormittags in die oberen Räume des Artushofes senden zu
wollen.

Der Vorstand des Diakonissen-Krankenhauses.
Frau Dauben, Frau Marie Dietrich, Frau Kersten,
Frau v. Rosenberg-Gruczyński, Frau Helene Schwartz, v. Schwerin, Landrat,
Lindau, Geheimrat Dr. med. Kunz, Dr. med. Wauke, Superintendent,
Uebriek, Baumeister, Hellmoldt, Kaufmann.

Heute Donnerstag,
abends von 6 Uhr ab:
frische
Grütz-, Blut- und
Leberwürstchen
bei
W. Romann, fabrikant,
Breitestraße Nr. 19.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.
Der von Herrn Uhrmacher Preiss
bewohnte
Laden
ist per 1./4. 03 zu vermieten.
E. Szymanski.

Wohnung
in der I. Etage, die seit 10 Jahren
von Herrn Dr. Gimkiowicz bewohnt
wird, ist vom 1. April 1903 ab ander-
weitig zu vermieten.
J. Kurowski, Neustädt. Markt

Wohnung
parterre, vollst. renoviert, 5 Zimmer
mit all. Zubeh., Vorgärtchen, sofort
zu vermieten **Schulstr. 20.**
Nachfragen eine Treppe rechts.

Kolonialabteilung
Thorn.

Donnerstag, d. 27. November,
abends 8 Uhr

Lichtbilder-Vortrag
des Herrn Hauptmann Haenichen:
„China und die chinesische Kunst.“

Zu dem am **Donnerstag,** den
27. d. Mts. stattfindenden

**Wurst-
Essen**
verbunden mit Unterhaltungsmuff
ladet freundlichst ein
Deuble, Gastwirt,
Moder, Bergstraße 45.

Kalender 1903!!
empfiehlt
E. F. Schwartz.

Kirchliche Nachrichten.
Freitag, 28. November.
Mittl. evangel. Kirche.
Abends 6 Uhr: Bibelklärung.
II. Korintherbrief Einleitung, Kap-
itel 1 und 2.
Herr Pfarrer Stachowig.
Baptisten-Kirche, Heppnerstr.
Abends 8 Uhr: Versammlung, ge-
leitet von Herrn Prediger Dreßler
aus Bartenstein. Jedermann wil-
kommen.
Ev. Schule zu Balkau.
Abends 7 Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 278.

Donnerstag, den 27. November.

1902.

Ein Ritter der Arbeit.

Original-Roman aus der Gegenwart von M. v. Buch.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man nahm am Kaffeetische Platz, und das Gespräch drehte sich um Olga's Reiseroute. Hennig saß der Kusine gegenüber und verwandte keinen Blick von dem schmalen, brüneten Gesichtchen mit der sammetweichen Haut, auf dem ein rosiger Hauch wie bei dem zarten Flaum des Pfirsichs durchschimmerte. Es war, als wollte er es sich Zug für Zug einprägen.

Wenn Olga die lieblosenden Blicke des jungen Mannes fühlte, senkte sie beschämt die Wimpern. Endlich legte sie Messer und Gabel fort und schob die Tasse zurück:

„Wollen Sie so gut sein, und den Wagen zur Bahn bestellen, Herr von Rottenbeck? Von Ihrem Herrn Vater habe ich mich schon vorher verabschiedet. Er hat Besuch, da will ich jetzt nicht mehr stören.“

„Darf ich Sie zur Station begleiten?“ fragte Hennig, gehorsam den Knopf der elektrischen Klingel berührend, die den Diener rief.

Olga schüttelte energisch den Kopf.

„Wissen Sie nicht, um was ich Sie gebeten habe? Lassen Sie mich allein fahren, es ist wirklich das Beste.“ sagte sie, um nach einer kleinen Pause hinzuzufügen: „Man muß nicht unangenehme oder gar wehe Gefühle bis zum letzten Augenblicke durchkosten. Je schneller man mit ihnen fertig wird, je besser ist es für uns und für andere.“

Er sah sie mit forschenden Augen an, sie erröthete unter dem langen Blick und fragte doch beinahe herausfordernd:

„Sie widersprechen mir ja gar nicht! Was haben Sie an meiner Bemerkung auszusprechen?“

„Auszusprechen? Durchaus nichts, Fräulein Olga! Ich finde sogar, Sie haben recht, sehr recht; nur ist es nicht jedermann gegeben, Ihre Grundsätze zu befolgen.“

Sie zuckte die Achseln.

„Wohl möglich,“ meinte sie. „Das Leben ist eine Kunst, und wie ich glaube, die schwierigste, denn gerade die besten Menschen scheitern an ihrer Ausführung. Doch begeben wir uns der philosophischen Gespräche, die Zeit ist nicht gut gewählt. Ich glaube, meine Koffer werden aus der Thür getragen, ich muß mich verabschieden.“

„Schon?“ fragte Hennig traurig.

Sie reichte ihm die Hand. „Ich wünsche Ihnen viel Glück für Ihr ferneres Leben, Herr von Rottenbeck, oder wenn Sie es lieber hören: Betier Hennig. Viel Glück auch für Ihr neues Werk; ich hoffe, daß es Ihnen einen Namen machen und alle nur möglichen Ehren eintragen wird. Wenn es herauskommt, werde ich es hoffentlich erfahren. Regina wird mir schreiben, nicht wahr, Regina?“

Draußen fuhr der Wagen vor. Regina nickte: „Selbstverständlich werde ich schreiben, und zwar recht oft. Schon aus lauter Egoismus werde ich es tun. Es wird die beste Unterhaltung für mich sein, wenn ich wie bisher Gefühle und Gedanken mit dir austauschen kann. Und da Hennig auf Reisen ist und ich viel allein sein werde, werde ich Zeit in Ueberfluß haben. Adieu Olga, oder vielmehr, ich sage nicht Lebewohl, ich sage „auf Wiedersehen.““

Noch einen Augenblick hielten sich beide Mädchen träumenden Auges umschlungen, dann riß sich Olga los und flog die Treppe hinunter. Hennig und Regina folgten ihr und kamen noch zur rechten Zeit, um dem scheidenden Gaste noch einmal die Hand zum Abschied zu reichen.

„Lebewohl — Auf Wiedersehen!“

Der Kutscher gab einen leichten Schlag mit der Peitsche, die Pferde zogen an und dahin rollte der leichte Wagen, knirschte über den Kies und donnerte über die Steine des Dorweges.

Die Geschwister gingen stumm ins Haus zurück. Bei den erschien es jetzt leer, öde — verlassen. Etwas Liebes war aus ihrem Leben gegangen.

Da kam der Diener und meldete: Der Herr Baron lasse das gnädige Fräulein bitten, sich in sein Zimmer zu bemühen. Herr Direktor Esser besinde sich bei ihm. —

„Einen Augenblick, Hennig,“ sagte Regina, den Bruder zurückhaltend, der bereits die Thür in der Hand hatte. „Kommst du mit, um Herrn Esser guten Morgen zu wünschen?“

Hennig schüttelte den Kopf.

„Ich will an meine Arbeit gehen,“ entgegnete er, „das ist das einzige Mittel, um seiner rebellischen Gedanken Herr zu werden. Uebrigens wirst du jetzt die Nachricht, von der ich vorhin sprach, erfahren; es ist das Beste, der Vater teilt sie dir selber mit.“

Er nickte ihr zu und ging zu seinen Büchern.

Als Regina in das Arbeitszimmer ihres Vaters trat, eilte ihr Esser sogleich entgegen, küßte ihr galant die Hand und überschüttete sie förmlich mit einem Schwall von Redensarten, die ihr in tiefster Seele zuwider waren.

Ihre Erwiderung klang kühl, sie bat ihn, Platz zu behalten, und wandte sich dann an ihren Vater, der auf dem Sofa saß. Sein Gesicht war geröthet und die Blicke, die er zuerst auf sie, dann auf den Direktor warf, hatten etwas unsicheres.

„Olga ist abgereist?“ fragte er. „Gut. Ich wollte dich eigentlich bitten, das Frühstück zu bestellen, allein der Herr Direktor weist jede Erfrischung zurück, und so bleibt mir nichts weiter übrig.“

„Verzeihung, Herr Baron. Ich möchte das gnädige Fräulein nur bitten, sich in keiner Weise zu inkommodieren, und wollte mir nur erlauben, Ihnen „guten Tag“ zu sagen, oder vielmehr „guten Morgen“. Bei der Erledigung von Geschäftsangelegenheiten darf man eben nicht Rücksicht auf die Zeit nehmen, und so war ich gezwungen, Ihren Herrn Vater schon in früher Stunde aufzusuchen.“

„Auf dem Lande ist man an frühe Stunden gewöhnt,“ sagte Regina kühl. „Bitte, lassen Sie sich nicht stören.“

„Ich bin fertig,“ lächelte Esser die Papiere ordnend, die er auf dem Tisch ausgebreitet hatte, „fürchte jedoch, daß die Mittheilungen, die ich Ihrem Herrn Vater machte, auch auf Sie, mein gnädiges Fräulein, verstimmend wirken dürften. Um es kurz zu machen, ich bin nämlich gezwun-

gen, dem Herrn Baron das ganze Terrain des Gutes Waldau abzukauften oder — von dem Kauf überhaupt abzustehen.“

Regina blickte entsetzt auf.

„Ganz Waldau,“ wiederholte sie entsetzt, „und warum das, Herr Direktor?“

„Wie gesagt, ganz Waldau,“ antwortete Esser, und die kleinen, grünlichen Augen, die die Fähigkeit besaßen, im geeigneten Moment auch gutmütig zu blicken, ruhten teilnehmend auf der Fragerin. „Ich bin untröstlich, Ihnen derartige Forderungen stellen zu müssen, da ich weiß, wie sehr Sie an Ihrer Heimat hängen. Allein glauben Sie mir, es ist mir unmöglich, von meinen Forderungen abzusehen — die Fabrikanlage bedingt eine derartig erweiterte Ausbreitung; ich bedarf des ganzen Terrains. Allein, wäre das nicht notwendig — ich sehe nur den Fall — würden Sie von Ihrem Fenster aus den unschönen Anblick über Fabrikschornsteine haben — würde überliefender Qualm in die Wohnung ziehen und würden Sie all die Unannehmlichkeiten durchkosten, in allernächster Nähe einer Arbeiterkolonie zu wohnen — so — Bitte, malen Sie sich das weitere aus. Mein gnädiges Fräulein, ich wage zu behaupten, daß es für Ihre werthe Familie sowie für Sie das beste ist, derartigen Uebelständen zu entgehen.“

„Lassen wir meine Empfindungen aus dem Spiel,“ sagte Regina kühl, „und behalten wir das Praktische im Auge. Sie gebrauchen also die Ländereien?“

„Ich gebrauche sie,“ bestätigte der Direktor, der sich in der unangenehmen Lage befand, Teilnahme zu heucheln, die er nicht empfand. „Wenn die Bahn weiter geführt wird — und sie wird es unbedingt, sobald die Fabrik steht, dafür bürgte ich — dann wird der Schienenstrang mitten durch den Park gelegt werden. Sehen Sie, bitte einmal hierher —“

Mechanisch blickte Regina auf die Spezialkarte, die Esser vor ihr ausbreitete, und als er sagte:

„Hier werden die Schienen liegen,“ fragte sie mechanisch:

„Warum gerade dort?“

„Weil es die gerade Richtung ist,“ antwortete Esser.

„Ich verstehe vollkommen,“ sagte sie, sich zur Ruhe zwingend. „Der Eisenbahn müssen wir weichen.“

„Müssen — nicht,“ entgegnete der Direktor, indem er sich erhob. „Der Entschluß liegt bei Ihrem Herrn Vater. Herr Baron, ich darf Sie wohl bitten, mir Ihre Entscheidung möglichst bald zukommen zu lassen,“ fuhr er, sich verabschiedend, fort, „bald, ich betone das wieder. Sie wissen, ich habe bereits seit Wochen mit den Vor- und Erdarbeiten begonnen; jede Stunde kostet Geld, und sollten die Verhandlungen scheitern, wären Arbeit und Kosten umsonst gewesen. Ich will zwar nicht hoffen, daß dies geschieht, allein,“ er zuckte die Achseln, „ich muß doch mit dieser Möglichkeit rechnen. — Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre, mich zu empfehlen; darf ich hoffen, Sie nun auch einmal in Berlin begrüßen zu können?“

Regina biß sich auf die Lippen.

„Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, den Besuch Ihrer Damen noch nicht erwidert zu haben,“ entgegnete sie. „Ich werde — werde —“

Sie hatte sagen wollen, ich werde ihn nächstens abstatten, allein sie brachte die Worte nicht über die Lippen. Der Baron drückte Esser die Hand.

„Meine Tochter wird das Versäumte nachholen, werter Herr,“ versicherte er.

Und Esser sprach etwas von Ehre und Freude und bat den Baron noch einmal, ihm bis morgen telegraphisch seinen endgiltigen Bescheid zukommen zu lassen. Dann ging er.

Regina stand schweigend am Fenster, ihr Vater, der den Gast hinaus begleitet hatte, trat zu ihr.

„Nun, Kind, was sagst du zu Essers Vorschlag?“

„Er erschreckt mich und doch habe ich ihn fast vorausgesehen,“ entgegnete sie leise. „Mir ahnte, daß unsere Tage in Waldau gezählt seien.“

Der Baron ging unruhig im Zimmer auf und ab.

„Ja, wenn ich frei wäre — wäre ich nicht gebunden an Händen und Füßen —“

„Dann?“ forschte sie gespannt.

„Dann würde ich den Vorschlag zurückweisen, allein unter den jetzigen Umständen ist es mir leider unmöglich.“

Nur zum Schein habe ich um Bedenkzeit gebeten, denn ich kann nicht zurücktreten, kann das Geld nicht zurückgeben, das mir Esser vorgeschossen hat.“

Regina wurde blaß.

„Die Miene des Direktors, als er dir zum Abschied die Hand gab, ist mir aufgefallen. Ich glaube, er weiß um deine Verlegenheit. Und warum kannst du ihm das Geld nicht wieder zurückgeben?“

„Weil ein großer Teil bereits verwendet ist. Dein unglücklicher ältester Bruder hat Schulden hinterlassen, Ehrenschulden, deren Tilgung ich übernommen hatte!“

Sie schüttelte den Kopf.

„Vater, diese Schulden, mit denen ein unbedachter junger Mensch sich in einer schwülen Stunde belastet hat, wie kannst du da von Ehre sprechen, wie kannst du ihnen so schwere Opfer bringen.“

Der Baron blieb am Tische stehen.

„Regina, dergleichen Dinge verstehst du nicht,“ rief er. „Sprich nicht über Sachen, die dir fern liegen!“

„Und Hennig?“ fragte Regine. „Die Rücksicht auf den Toten überwiegt am Ende doch nicht die Pflicht gegen den Lebenden.“

„O, mit Hennig habe ich bereits gesprochen,“ sagte der Baron, und zuckte die Schultern. „Er wird sich in das Unvermeidliche fügen, sich an den Schreibtisch setzen, in seinen Büchern kramen und wissenschaftliche Abhandlungen schreiben. Ueber kurz oder lang hat er Waldau vergessen. Ich kenne ihn —. Wenn er anders wäre, so — doch warum Sachen erörtern, die nicht zu ändern sind. Hennig hat auch nicht einen Tropfen meines Blutes in den Adern,“ setzte er zornig hinzu.

Regina schwieg.

„Wenn es anders wäre, wenn er Kurt glücke,“ setzte der Baron hinzu, „dann — ja dann. Doch warum sich mit Hypothesen plagen?“

„Vater, du hast mir soeben erzählt, in welcher schweren Verlegenheit dich Kurts Leichtsinns gestürzt hat,“ sagte Regina und ihre Stimme klang vorwurfsvoll.

„Der arme Junge starb, sonst wäre es natürlich anders gekommen,“ belehrte sie ihr Vater. „Einem Kavaliere von Kurts Vorzügen bleibt immer die reiche Frau, um seine mißlichen Vermögensverhältnisse zu rangieren. Hennig,“ — er machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Hennig würde zu stolz sein, um zu derartigen Mitteln zu greifen,“ widersprach Regina.

Der Baron lachte höhnisch auf.

„Wenn man dich reden hört, so sollte man meinen, Du wüßtest nicht, wie es in der Welt zugeht. Hundert und aberhundert Standesgenossen haben getan, wie ich sagte, haben nach Geld geheiratet, und kein vernünftiger Mensch hat es ihnen verdacht.“

Regina richtete die schönen Augen auf den Vater.

„Ich fürchte, ich werde dich nicht verstehen,“ sagte sie. „Seit unvordenklichen Zeiten hat es unter den Rottenbecks keinen Kaufmann gegeben, sie haben nie Talent zum Rechnen gezeigt, ja ich gestehe es, vielleicht zu wenig.“

„Was willst du damit sagen, Regina?“

„Verstehst du mich nicht? Soll ein Rottenbeck die Heirat als Rechenerempel auffassen.“

„Genug,“ rief Rottenbeck bissig. „Ich habe genug von deinen überspannten Ideen! Diese Olga ist viel zu lange im Hause gewesen, und Hennig hat ihr zu viel Albernheiten gesagt. Lieber Himmel, er kann doch keine Erzieherin heiraten, ein Mädchen, das sich ihr Brot selber verdient! Da ist die Nichte des Direktors Esser, ein hübsches, reiches, kluges Mädchen. Wenn Hennig da sein Glück versuchen wollte.“

„Und womit hat Esser sein Geld verdient?“ wagte Regina noch einmal einzuwerfen.

„Weiß ich nicht und ist mir auch völlig gleich. Nach dem: Woher? fragt in diesem Falle kein Mensch,“ wurde ihr bedeutet.

* * *

In seinem Zimmer saß Hennig und las oder versuchte wenigstens zu lesen. Aber er konnte den Sinn der Worte nicht fassen, seine Gedanken waren fern, waren bei ihr, bei Olga, die heute hinaus in die Welt gegangen war. Er ließ das Buch sinken und schaute vor sich hin.

Er liebte sie, das wußte er, und dennoch hatte er ihr das nicht gesagt, hatte sie nicht gebeten, sein Weib zu

werden. Er wußte nur zu gut, wie sein Vater dachte, und da er noch von ihm abhängig war, wagte er nicht, sich in direkten Widerspruch mit ihm zu setzen. Aus diesem Grunde hatte er gegen Olga über seine Gefühle geschwiegen. Ob er recht getan, wußte er nicht, aber er fühlte, daß, wenn sie empfand wie er, die Entfernung noch keine Trennung bedeutete. Wenn sie Vertrauen zu ihm besäße, was er bestimmt hoffte, würde sie wissen, daß er, auch ohne laut gewordene Versicherung, die Liebe, die er ihr deutlich gezeigt, auch ferner bewahren würde, bis es Zeit sei, sie offen zu bekennen.

Und während er so sinnend und grübelnd darsaß, rührte etwas Weiches, Warmes seine Hand, und aufschauend, blickte er in die treuen Hundeaugen seines Swist, der ihm die Hand leckte. Da gab die alte Wanduhr die Stunde an, Hennig lächelte trübe und ein Vers fiel ihm ein:

In meinem Zimmer regt sich nur
Mein Herz, mein Hund und meine Uhr,
Sei still mein Herz und murre nicht,
Sei still mein Hund und knurre nicht!

Der junge Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirn, um die trüben Gedanken zu verschrecken, und ließ den Hund sich niederlegen.

Swist wurde still, nicht so Hennigs rebellisches Herz, es murzte weiter.

(Fortsetzung folgt.)



Das Preisauschreiben.

Erzählung von Emma Reichen.

(Nachdruck verboten.)

Noch einmal wandte sich Dr. Paul Gerth um, nickte seiner blaffen Gemahlin einen freundlichen Gruß zu und verließ leise das Krankenzimmer.

„Nicht wahr, er ist doch ein hübscher Mann. Sieht er nicht genial aus mit seiner braunen Locke, die seine hohe Stirn beschattet? Und er ist auch genial, ich weiß es genau. Seine Eigenart muß sich Bahn brechen. Wie gut er ist! Tag und Nacht arbeitet er, damit ich den Winter in Italien verbringen und gesund werden.“

Mit Mühe stieß die Kranke, welche in ihren Kissen lehnte, die letzten Worte heraus. Ihre matten Augen schienen sich ein wenig zu beleben. Da wurde die junge Frau aber schon von einem krampfartigen Hustenanfall geschüttelt; sie sank erschöpft auf ihr Lager zurück und schloß die müden Lider.

„Schlafe ein wenig, Lieschen. Du darfst nicht so viel sprechen. Es strengt dich an.“

Frau Manus, eine stattliche Frau, beugte sich über die Kranke. Sie streichelte das dicke Haar, welches reich das spitze, durch die Krankheit entstellte Gesicht ihrer Nichte umfloß und seinen goldenen Glanz eingebüßt hatte. Dann fühlte sie den Puls der jungen Frau, gespannt lauschend. Der Anfall war vorüber, die Leidende fiel in einen leichten Schlummer, und Frau Manus nahm ihren Platz am Krankenbette wieder ein.

Ein Frösteln rann über ihren Körper, obgleich die Sonne warm durch das geöffnete Fenster drang und die schon rot gefärbten Weinblätter, welche das Fenstereck umspannen, durchaus nicht erkältend wirkten. Jetzt hörte sie, wie der Sand unter Schritten knirschte. Frau Manus trat an das niedrige Parterrefenster. Paul schloß gerade die Gartentür und trat hinaus. Ein bitteres Gefühl schlich sich in das Herz der Tante ein. „Die Männer sind doch alle gleich,“ dachte sie. „Vor zwei Jahren, da gab Paul vor, Lieschen so heiß zu lieben, daß er ohne sie nicht leben konnte, und er trotzte sie dem Vormund ab. Vielleicht hat er sie zu heiß geliebt. Aber jetzt, da sie krank lag, suchte er Zerstreuung und Anregung in der Gesellschaft jener dunkeläugigen Frau, der Heldin seines Dramas. Ach, wann würde das fertig werden? Der Winter wird vergehen, der Frühling über die Lande ziehen, und wenn der Herbst wiederkehrt, werden sie Lieschen hinaustragen zur ewigen Ruhe in der kühlen Erde. Man hätte dem jungen Geschöpf nicht nachgeben, sie nicht dem heißblütigen Dichter vermählen dürfen, dessen Verse sich nie in Gold umsetzen werden.“

„Nicht wahr, Tante Marie, in Italien werde ich gesund?“ schlug Lieschens heisere Stimme an das Ohr der Träumenden.

„Gewiß, mein Liebling. Sprich kein Wort, Lieschen, verhalte dich ganz ruhig und schlafe, damit du bald so weit hergestellt bist, um das Bett verlassen und reisen zu können.“

Lieschen gehorchte wie ein folgsames Kind. Sie wollte ja so gern gesund werden. Sie hing an dem Leben mit glühender Liebe. Sie wollte ihrem Paul helfen, die Höhen des Daseins zu erklimmen, den Ruhm eines gefeierten Dichters zu erwerben.

Diese Stille herrschte im Zimmer. Frau Manus war wieder allein mit ihren Gedanken. Sie war noch jung. Kaum hatte sie das dreißigste Jahr überschritten. In ihren großen, dunklen, mandelförmig geschnittenen Augen lag eine tiefe Melancholie. Seltene Kontraste bot ihre Erscheinung. Die Wangen waren von einem matten Rosa belebt, der Teint leuchtend klar, aber das Haar schneeweiß. Das schwarze Trauerkleid umspannte knapp die mädchenhafte, hohe Gestalt.

„Lieschen muß nach Italien,“ setzte sie ihren Gedanken gang fort. „Wie richten wir es nur ein. Ihr und mein kleines Vermögen reichen zu solchen Ausgaben nicht aus. Ich muß ein Bild verkaufen. Nein, nein, das kann ich nicht! Und doch, es muß sein.“

Tränen verschleierten die Augensterne, und schmerzlich war der Mund verzogen.

„Tante Marie, erzähle mir doch von Italien, erzähle mir von Onkel Arthur. Schon seit Wochen sitzt du hier bei mir. Wächstest du nicht sein Grab besuchen?“

„Nein, Lieschen, ich gehe nie auf den Kirchhof. Die Stätte des Todes flößt mir Grauen ein. Es ist so schrecklich, denken zu müssen, daß da unten das vermodert, was wir so innig geliebt haben. Die Bäume und die Blumen sind die Verkünder des Ewigwerdenden; sie mahnen an das Leben mit seinen Freuden, und das Herz will mir brechen, wenn ich mir vorstelle, daß Arthur, der die Schönheit der Welt so ganz in sich eingezogen hatte, nichts mehr von ihr sehen kann. Dunkelrote Nektarschmücken sein Grab. Es war seine Lieblingsblume. Die aufrechte und doch sich leicht neigende Haltung der Nelke mit ihrem heraufschendenden, balsamischen Duft erinnerte ihn immer an ein schönes, voll erblühtes Weib, das mit allen Sinnen nach dem Leben dürstet.“

Frau Manus schwieg. Sie blickte zurück in die Vergangenheit. Ein Jahr war sie vermählt gewesen nach einer siebenjährigen Verlobungszeit. Aber das eine Jahr umfaßte all ihr Glück, aber auch ihr Leid. Schon gleich nach der Hochzeit kaufte das Museum ein Gemälde ihres Gemahls an, und er erhielt den Auftrag, den Plafond einer Kirche auszumalen. Das Maß ihres Glückes war voll. Sie gingen auf ein halbes Jahr nach Italien, und als sie wiederkehrten, brach die Nacht über sie herein. Der gesunde Mann erlag in einem Tage einem Diphtheritiskafall.

„Nein, Lieschen, auf den Kirchhof gehe ich nicht. Aber stundenlang sitze ich vor den Bildern Arthurs und halte geheime Zwiegespräche mit seinen Gedanken. Noch im Tode inspiriert er mich. Nein, ich kann keines der Bilder verkaufen. Es sind lebende Wesen für mich. Sie würden viel Geld bringen, aber ich kann mich nicht von einem einzigen trennen!“

„Warum solltest du die Bilder verkaufen, Tante Marie? Sprechen wir nicht von ihm. Es regt dich auf.“

„Ja, Lieschen, du hast recht. Ich werde dir etwas vorlesen. Paul hat dort ein Buch hingelegt.“

Frau Manus trat an den Tisch, zündete die Lampe an und dämpfte das Licht durch einen grünen Schirm. Da richtete sich der Blick zufällig auf das neben dem Buch liegende Zeitungsblatt. Mit großen Buchstaben trug es die Aufschrift „Preis-Auschreiben“. Sie las die Bedingungen. Diese waren äußerst verlockend. Durch einen interessanten Reisebericht konnte man tausend Mark als Preis verdienen. Ei, wer das könnte! Wenn Lieschen tausend Mark besäße, könnte sie nach Italien reisen.

Tante Marie fieberte fast vor Erregung. Ein kleiner Gedanke war in ihr aufgestiegen. Wenn sie es versuchte, ihren schon in Italien gefaßten Plan auszuführen, einen Reisebericht zu schreiben. Noch war es Zeit. An anderen Tage war schon der letzte Termin abgelaufen.

Also mußte es heute noch geschehen. Ja, sie wollte es versuchen; kein Mittel wollte sie ungenutzt vorübergehen lassen, der leidenden Richte Linderung zu verschaffen. Wenn sie einen Preis erhielt, brauchte sie keines der teuren Bilder zu verkaufen. Ja, sie wollte den Versuch wagen. Sie hatte mit den Künstleraugen ihres Arthur sehen gelernt, und sein Kuß hatte ihrer Phantasie Flügel und eine berebte Sprache verliehen.

Die ungeduldigen, verlangenden Blicke Lieschens riefen sie in die Wirklichkeit zurück. Sie schlug den Roman auf. Mechanisch las sie die Worte, ohne den Inhalt zu fassen. Ihre Gedanken weilten im Lande Dantes und Tizians. Endlich kam Paul zurück, und der junge Dichter leistete seiner Gemahlin Gesellschaft, bis diese eingeschlummert war. —

Frau Manus saß am Tische ihres Zimmers und schrieb bis spät in die Nacht hinein. Der rauhe Norden Deutschlands war für sie versunken. Sie weilte im Zauberlande Italien. Bild auf Bild rollte vor ihrer Seele auf. In kurzen, knappen Worten schilderte sie die Reize der Natur, warf interessante Streiflichter auf die Menschen der verschiedensten Nationalitäten, die namentlich in Nizza sich zusammenscharen, und sie war bemüht, den Charakter des Berliner, wie er sich auf Reisen giebt, scharf zu beleuchten. Endlich war sie fertig. Nun setzte sie noch das Motto: „Wir hoffen immer, und in allen Dingen ist besser, hoffen als verzweifeln“, auf das Couvert und trug das Manuskript selbst um Mitternacht zum Briefkasten.

Auch Paul arbeitete noch an seinem Drama. Wem würde das Glück günstiger sein?

Aufregende Tage folgten. Mit Spannung erwartete Tante Marie jeden Tag die Zeitung. Oft schreckte sie in der Nacht auf, meinte, es wäre Morgen, und der Zeitungsjunge hätte geklingelt. Niemandem durfte sie mitteilen, was für Hoffnungen und lange Zweifel sie nährte. Allwöchentlich erschien ein Aufsatz unter der Spitzmarke: „Preis-Ausschreiben“. Zwei, drei Mal, ja noch öfter, las Frau Manus ihn durch, immer abwägend, ob er wohl besser wäre, als der ihre. Sie redete sich ein, daß der ihrige weniger gelungen wäre, aber eine innere Stimme raunte ihr stets das Gegenteil zu.

Lieschen fing an, sich ein wenig zu erholen. Sie befand sich außerhalb des Bettes, und der Arzt versprach von einem Aufenthalt im Süden vollständige Heilung.

Wieder erschien ein Aufsatz. Wieder erfüllten Tante Marie Hoffnungen und Zweifel. Sie war fast einer Ohnmacht nahe, als sie die Anmerkung sah, daß nun der letzte, der Anspruch auf Prämierung hätte, folgen würde. Ihr Mut sank vollständig. Endlich kam der gefürchtete Augenblick. Mit Hast, mit zitternden Händen ergreift sie das Blatt. Siehe da, ihr Aufsatz füllt die Spalten. Sie muß sich setzen; sie vermag sich vor freudiger Erregung nicht mehr aufrecht zu erhalten. Aber noch muß sie schweigen. Noch hat die Jury nicht das letzte Wort gesprochen. Ach, wie ihr bangte vor dem Urteil der Männer, deren Namen ihr Interesse stets lebhaft erregten.

Lieschens Zustand hatte sich so weit gehoben, daß Tante Marie sie öfter allein lassen konnte. Dann saß sie vor den Bildern ihres Gemahls. Sie erwog, welches sie wohl verkaufen könnte, denn an Abnehmern würde es ihr nicht fehlen. Wehmut und Trauer machten sie erzittern. Später würde es ihr vielleicht leichter werden, sich von einem oder dem anderen zu trennen. Aber nur jetzt noch nicht!

Der erste Oktober ist gekommen. Es klingelt. Man überreicht Frau Manus ein Couvert. Rasch öffnet sie es. Ein Tausend-Markschein liegt darin. Sie hat den Preis erhalten. Sie kann es nicht fassen, nicht glauben. Und doch ist es Wahrheit. Sie eilt zu Lieschen, erzählt ihr die Begebenheit und händigt ihr das Geld ein. Mit thränenbenetzten Augen hört sie voll Staunen zu, und Paul, der sich zu ihnen gesellt, küßt Tante Marie dankerfüllt — zwar etwas beschämt — die Hände.

Lieschen fährt nach Italien und wird gesunden. Tante Marie aber hat einen Lebensberuf gefunden. Sie widmet sich der Schriftstellerei, wozu ihr Talent sie treibt.



Die Gefahren des Cocains.

Das Cocain, welches in der Chirurgie eine ausgezeichnete Verwendung gefunden und zur Linderung der Schmerzen der Kranken beiträgt, ist, wie das Morphinum eine Quelle beständiger Unruhe für denjenigen geworden, der es in übermäßiger Weise mißbraucht. Ein italienischer Militärarzt beschreibt die an sich beobachteten Wirkungen in folgender Weise: Nach der ersten Einspritzung empfindet man eine große Erleichterung, man fühlt sich im Stande, große Taten zu verrichten und die Kräfte scheinen gleichsam verdoppelt. Diesem ersten Stadium folgt ein zweites, das sich durch große Niedergeschlagenheit äußert, und man fühlt das übermächtige Bedürfnis, eine zweite Einspritzung vorzunehmen. Kaum ist diese gemacht, so verschärfen sich alle Sinne, vornehmlich das Gehör, man vernimmt unglaubliche Geräusche, sogar das Laufen einer Fliege an der Wand. Bald beginnen aber die Geräusche einen besonderen Charakter anzunehmen, als wenn Menschen und Tiere den Patienten beleidigende Gespräche führten, welcher alle Qualen eines an Verfolgungswahn Leidenden empfindet. Er sieht Tiere, die ihn verfolgen; aber während bei den Alkoholisten alle Tiere die Gestalt von Mäusen annehmen, sehen die Cocainisten nur Würmer. Bei weiterem Gebrauch des Cocains wird der Geist geschwächt, das Gedächtnis geht verloren, der Kranke vernachlässigt sich und verliert jedes moralische Gefühl. Um sich das Gift, das seine Leidenschaft geworden, zu verschaffen, greift er zu jedem Mittel, er denkt nicht an die Leiden, die es ihm bereitet, und zeigt nur das bringende Verlangen, es in sein Blut einzuspritzen. Der oben erwähnte Arzt hatte es so weit gebracht, daß er sich täglich 129 Gramm einspritzte. Er hatte mit dem Gebrauch begonnen, um besser die Anstrengungen des Militärdienstes zu ertragen, da er aber vom Gebrauch zum Mißbrauch übergegangen, so hatte er sich die von ihm geschilderte Krankheit zugezogen.



Aerztlicher Ratgeber.

Das Kollern.

Das sogenannte Kollern (Glucksen, Rollen) in den Därmen kommt als Symptom des Typhus vor und erscheint dann, wenn man etwa in der Mitte der rechten Seite auf den Unterleib drückt. Häufig ist aber nur der Genuß von Backwerk (Brod, Semmel, Kuchen) ohne gleichzeitiges Getränk daran schuld. Auf jeden Fall muß man alle Speisen klar kauen und dabei tüchtig einspeicheln, auch auf recht regelmäßige Stuhlentleerung halten. Ein spezielles Mittel gegen diese Erscheinung gibt es nicht.

Darmkatarrh und Zähne.

Ein chronischer Darmkatarrh ist ein Feind des schlechteren Zahne, die den Inhaber veranlassen, viele Nahrungsmittel zu wenig zerleinert und eingespeichelt zu verschlucken. Das geht wohl eine Zeit lang ohne merkbare Beschwerden ab, endlich aber rebellieren aber auch die gutmütigsten Eingeweide, es entstehen Druck im Leibe, Gasansammlungen und Diarrhöen. Zur Bekämpfung des Zustandes darf man nur ganz leichtverdauliche Speisen verzehren, muß sie so gut wie möglich kauen (einspeicheln) und darf nie zuviel auf einmal genießen. Dabei sind der Leib und die Füße immer warm zu halten. Auch nach Beseitigung aller Beschwerden soll es bei diesem vorsichtigen Regime bleiben.



Der Diamantschleifer.

Roman von
Rosenthal-Bonin.

(Nachdruck verboten.)

Gesine stand unbeweglich an dem Kopfende der Bank und verwendete keinen Blick von dem Armen. Plötzlich schlug dieser große, ausdruckslose dunkle Augen auf, schloß sie aber sogleich wieder. Jetzt gab ihm Klas Milch mit Madeira. Bald darauf durchlief ein Zittern den erschöpften Körper, die Finger des Liegenden bewegten sich zitternd und krampfhaft — er öffnete die Augen — und einige undeutliche Worte brachte er über die feinen Lippen des wohlgeformten Mundes.

„Was sagt er?“ forschten gleichzeitig Klas und die Zofe.

„Er scheint ein Franzose,“ erwiderte das Fräulein, „er sprach von Hunger und Durst, und daß er vor Hunger sterbe.“

„Was sollen wir mit ihm machen?“ frug jetzt Klas.

„Man sollte ihn ins Krankenhaus bringen,“ meinte Jungfer Rosein.

Gesine schwieg noch immer und sah wie im Traum auf die Erde.

Klas traute sich in seinen krausen Haaren. — „Der braucht lange, bis er wieder gesund wird, er wird zuerst noch sehr krank werden, er ist fast tot vor Hunger und Not.“

„Klas, eine ansteckende Krankheit hat der Mensch nicht,“ ließ sich jetzt das Fräulein vernehmen, — „ihn in's Krankenhaus bringen, — bis die Träger aus der Stadt kommen, bis er dort untergebracht ist — kann's Abend werden und der Mensch dann wirklich verloren sein. Was meint Ihr, Klas, wenn Ihr ihn in das leere Sämereizimmer des Gärtnerhauses nehmt und ihn dort behalten würdet, bis er kräftiger ist?“

Klas schaute aus seinen runden blauen Augen das Fräulein überrascht an, dann rief er sich seine roten, vollen, runden Wäddchen und traute sich verlegen hinter den Ohren: „Aber der Herr Kapitän Vater, liebes Fräulein.“

„Ja, der Herr Kapitän Vater,“ wiederholte besorgt Jungfer Rosein, ängstlich die Hände ineinander schlagend.

„Ich nehme es auf mich,“ sprach jetzt Gesine mit feltamer Entschiedenheit, „Wenn Ihr Euch nicht fürchtet, Klas, und Du Dich nicht scheust, etwas Gutes zu thun, Rosein, so pflegen wir den Fremden, bis er besser ist.“

„Ihnen, Fräulein, zuliebe, thun wir Alles, — wenn nur der Herr Kapitän Vater —“ versicherte stockend Klas.

„Kommt, er kann uns nicht töten,“ meinte jetzt entschlossen Jungfer Rosein zu Klas.

„Und ich werde Euch belohnen,“ fügte das Fräulein hinzu. „Jetzt bringt den Mann nur in das Zimmer, richtet ein Lager ein, und Du, Klas, Sorge für reinliche Kleider. — Gib ihm vom Andreas seinem Schiffszeug, er wird dieselbe Größe haben. — Rosein, setz gleich gute Fleischbrühe auf — vielleicht ist kein Doktor nötig.“ So ordnete Fräulein van Heeren an und bald befand sich der noch immer Bewußtlose in dem hellen, geräumigen Zimmer des Gärtnerhauses in reinlicher Kleidung, auf reinlichem Lager. Klas, Rosein und das Fräulein flößten ihm abwechselnd viertelstündlich einen Löffel Milch oder Fleischbrühe ein, die der Bewußtlose mechanisch schluckte, und gegen Abend zeigten tiefe, regelmäßige Atemzüge, daß der Unglückliche schlief.

Drittes Kapitel.

Der Dude Haven (Alte Haven) Rotterdam ist ein mächtiges Wasserbecken, das sich tief in die Stadt hinein bis zu jenem Teil zieht, der einen gewaltigen Damm bildet zum Schutz der durch die Flut erhöhten Wassermassen; ohne diesen Damm würden die dahinter liegenden Stadtteile täglich der Ueberschwemmung zur Flutzeit ausgesetzt sein, denn das gelblich-hellblaue Wasser der Maas steigt oft um zwei Meter. Auf diesem Damm liegt, von zwei riesenhaft aufsteigenden Windmühlen überragt, die prächtige Hochstraat, wo ein Weltverkehr drauß und kolossale Reichtümer teils in den feuerfesten Schränken vornehmer Handelsherren, teils in Magazinen lagern. Große Ostindienfahrer können bis an die Poogstraat durch die Kanäle gleiten, um hier die Schätze Indiens Afrikas und der neuen Welt auszuladen.

Ein riesiger Eisenbahndamm, auf Säulen hoch über die spitzgiebeligen Dächer fortgehend,

führt rasselnd und tosend Eisenbahnzüge hinaus in das hinterliegende Binnenland, die Schornsteine der an den Kais lagernden Dampfer pusten, ihre Messingrohre pfeifen, Schiffe schweben herein und stoßen ab, Lastträger befördern Körbe, Säcke von den Schiffen in die Magazine oder wandern auf schwanken Brettern mit solchen zu den Dampferkoffen und Segelbooten. Dazwischen treibt eine eiserne Menge, Notizbücher, Tabellen, Warenproben in den Händen. So arbeitet der Handel aller Weltteile in diesem dem Wasser abgerungenen Landstrichen und Werften. Im Außenhafen, der verhältnismäßig still ist, ankern gewöhnlich die zum Verkauf bestimmten Schiffe in der Nähe der mit einer dürrigen Baumreihe bepflanzten Gelder'schen Kade (Kai), an diese schließt sich ein kleiner Platz und hier bietet man Schiffe und Schiffsgegenstände meistbietend aus. Zur Zeit, als diese Erzählung spielt — es ist noch kein Jahrzehnt seitdem verschwunden — stand der Ausbietende in einer Art Schilderhaus und rief von dort aus Waren und Preis zu der unter freiem Himmel versammelten Menge aus, denn bei schönem Wetter pferchte man sich nicht gerne in das dunkle, feuchte Auktionslokal ein.

So finden wir auch heute den Ausrufer mit seinen zwei Schreibern, welche an einem Tischchen neben dem Schilderhaus sitzen, beschäftigt in seinem Häuschen; unmittelbar vor dem Ausrufer haben sich aufgepflanzt Kapitän van Heeren und sein getreuer Halim, — denn jetzt ließ der Kapitän seinen Schwan, zu dem sich einige Liebhaber gefunden, wie wir wissen, ausbieten, der Gegenstand des Handels lag dicht an dem Plaze im Wasser.

„Gutes, schönes Schiff!“ rief der Auktionator — „Schwan, Kapitän van Heeren, — berühmter, solider Kapitän, Schiff Dreimaster Nr. 5789 des Hafensbuches von hier, achtzehn Jahre alt, gebaut in Delfzijl, versichert fünfzigtausend Gulden, schmuck wie eine Jungfer, gesund wie eine Jungfer, rein wie eine Jungfer, sink wie eine geldrische Jungfer — fünf- und fünfzigtausend Gulden geboten, wer giebt mehr?“

„Garantie der Hafenmeister?“ erschollen fragende Stimmen aus dem versammelten Haufen.

„Garantie der Hafenmeister,“ rief der Kapitän.

„Ausrufer soll's sagen!“ schrieen Kauflustige.

„Garantie der Hafenmeister,“ bestätigte dieser, „das Schiff gesund.“

„Sechshundfünzigtausend, siebenundfünfzig, achtundfünfzigtausend“ — hier kam das Bieten zum Stocken — der Holzhammer fiel dreimal laut tönend auf den Tisch und der Schwan ging in das Eigentum Sanders Pinck's aus Embden in Friesland über.

Die Schreiber schrieben, Sanders Pinck trat an das Tischchen, um zu unterzeichnen, und gab dem Auktionator Papiere, welche dieser sehr genau ansah und in einen hinter ihm stehenden Blechkasten legte.

Es entstand eine Pause, der Ausrufer nahm einen anderen Aktenbogen.

„Dampfer — Donna Anna, Kapitän Op Zoon,“ rief er, „achtzig Tonnen, hundertundzwanzig Pferde, herrlich, glänzend wie der Blitz, gebaut in Barcelona, vor Anker in Delfshaven, versichert in Hamburg für hundertzehntausend Gulden Courant. Im Registerbuch Hamburg eingetragen, Nr. 17,522. Beglaubigter Auszug. — Garantie hier!“

„Hunderttausendundzehn,“ rief van Heeren. — „Allgemeine Stille, das Schiff schien nicht beliebt zu sein.“

„Hunderttausendundzehn,“ wiederholte der Auktionator, — „Schiff wie Phönix, keine zehn Jahre alt, eingetragen in Hamburg, Garantie hier — Niemand mehr?“ — lange Pause — dann fiel der Hammer — „Donna Anna, Kapitän van Heeren,“ rief der Auktionator, „Hunderttausendundzehn holländisch Courant.“ Die Schreiber schrieben, van Heeren legte Papiere auf das Tischchen, unterschrieb und hatte somit ein neues Schiff, einen Dampfer, der jetzt als Teil der holländischen Handelsflotte in das Rotterdammer Hafensbuch eingetragen wurde und die Nummer 43,027 erhielt.

Kapitän van Heeren und sein afrikanischer Steuermann gingen nun aus dem Menschenknäuel, sie machten sich von den beglückwünschenden, herumlungernenden Seeleuten, die entweder eine Flasche Genever oder einen Dienst von den Käufern erlangen wollten, los und schlugen den Weg nach Hause ein.

Sie gingen schweigend neben einander her, bis sie die Häuser der Stadt hinter sich hatten.

„Ein Schiff hätten wir nun,“ — begann

der Kapitän, mit seinen hellen Augen weit in die Ferne hineinschauend.

„Ein brauchbares Schiff,“ bestätigte der Schwarze.

„Ich will es nicht hoch versichern,“ fuhr der Kapitän nach einer Pause fort.

Sein Begleiter sah ihn mit den dunklen Augen scharf an.

„Solch' ein in Spanien gebautes Schiff kann einmal Malheur auf See haben,“ sprach der Kapitän weiter — „und dann kommt man sehr leicht in Verdacht.“

Der Schwarze wurde immer aufmerksamer.

„Ich werde es zehntausend Thaler unter Wert versichern“ — setzte nach einer Pause der Kapitän, ohne seinen Steuermann anzusehen, das Gespräch fort.

Ein zarter rosa Schein der untergehenden Sonne begann sich über die weiten, grünen Gefilde und über die darüber gestreuten Bauminseln der Landhäuser zu breiten.

Der Kapitän und sein afrikanischer Steuermann wandelten, von dem ruhig friedlichen Hauch des Abends umflossen, dahin.

„Man kann die Ladung um so höher versichern,“ ließ jetzt Halim einfließen.

In den Augen des Kapitäns blitzte es wie im höchsten Grade befriedigt über dieses Verständnis von Seiten des schwarzen Seemannes — der Kapitän mußte merken, daß ihn sein Begleiter ansah, — schien aber absichtlich dessen Blicken nicht begegnen zu wollen.

„Ich werde für eigene Rechnung fahren und deutschen Flachs und Uhren und Rheinwein von Hamburg nach Amsterdam bringen,“ sprach der Kapitän weiter.

„Und in Hamburg versichern?“ forschte, seine Aufregung gewaltsam unterdrückend, der afrikanische Steuermann.

„In Hamburg taxieren lassen und die Versicherung bei einer hiesigen Gesellschaft ausführen, sie hat dort Agenten. Ich kenne hier die Verhältnisse genauer als in Deutschland. Schiff und Kapitän sind Holländer, da ist es besser, dort wo der Kapitän zu Hause und das Schiff versichert auch die Ladung einzutragen zu lassen. Du hältst doch zu mir, Halim, — Du wirst bei meinen Geschäften beteiligt werden,“ fügte der Kapitän nachdrücklich hinzu, — „wir werden Freunde bleiben.“

„Ich bin Ihr Diener,“ sprach der Afrikaner, tielert sich verneigend und seine Hände nach seiner heimatlichen Gewohnheit über der Brust freuzend. „Ich werde thun, was mir mein Gebieter sagt, mit meinem Blut und Leben, und zu ihm halten wie der Fels zum Berg.“

Van Heeren nickte — „Du wirst Deine Wünsche erreichen,“ warf er dann in leichtem Tone, als er bisher das Gespräch mit ihm geführt, hin. „Da kommt aber ein Holzschiff,“ setzte der Kapitän zurückblickend hinzu, — „mit dem kann ich bis in die Nähe meiner Wohnung fahren. Kehre Du jetzt um, geh' früh zur Ruhe, denn morgen wird es ordentlich zu thun geben, wir müssen die Anna von Delfshaven hier haben, um sie versichern zu lassen.“

Während dessen war, von Schiffen mit langen Stangen gestoßen, ein breiter, flacher, hoch mit Holz bespachter Kahn, der beinahe die Hälfte der Kanalbreite ausfüllte, in die Nähe der Wandelnden gekommen.

„Nehmt mich mit, Schiffer, bis dort unten,“ Kapitän van Heeren, rief der Schiffsherr, seinen Namen als Legitimation nennend, die weitergebräunten Männer, welche den Kahn stießen, an. Diese lenkten an das Ufer — der Kapitän sprang in den Kahn und lautlos glitt das Fahrzeug, gefolgt von den Blicken Halim's, dem glutroten sinkenden Sonnenball entgegen, welcher die Ebene, soweit das Auge reichte, mit rotem, flimmernd leuchtendem, feuchtem Duft erfüllte.

Viertes Kapitel.

Der Kapitän kam erst zum Abendthee nach Haus. Er war vergnügt, rauchte seine riesengroßen schwarzen Huczagarren, las die Schiffsnachrichten im Amsterdamschen Courant, ging aber frühzeitig in sein überaus einfaches Arbeitszimmer, wo er, auf einem harten Holzstuhl, vor einem häßlich-gelben Sekretär sitzend, bis spät in die Nacht hinein schrieb und rechnete.

Es war fast Mitternacht, als er die Papiere beiseite schob und vom Stuhl aufstand. Er suchte aber noch nicht sein Lager, er spazierte mit schweren Schritten in dem kahlen, länglichen Raum hin und her; sein langes, hartes braunes Gesicht zeigte noch mehr Furchen, Linien und Falten wie sonst, und seine kleinen, funkelnden Augen blitzten noch durchdringender.

„Ja!“ murmelte er jetzt vor sich hin — „das

ist der einzige Weg. Bierzig Jahre habe ich jetzt gefahren — und soll mich nun als Vankrottier, als Bettler an die Kade hinsetzen, jetzt, wo ich auf die Siebenzig zugehe! Es ist wahr“ — unterbrach er sich — „sie ist nicht meine Tochter, sie ist mein Stiefkind, aber ich habe ihr meinen Namen gegeben, ich habe sie damals, als ich ihre Mutter heiratete, an Kindesstatt angenommen und es soll jetzt nicht heißen, daß Kapitän van Heeren Gesine van Heeren als Bettlerin hinterließ.“ Der Schiffsherr fuhr sich mit der nervigen braunen, zusammengekrümpften Hand heftig über die Stirn. — „Das wäre ein schönes Ende für Kapitän van Heeren, — das würde ein nettes Aussehen in ganz niederland geben, wenn es hieße, der Kapitän van Heeren hat die ganze Welt getäuscht, er ist ein Falliter, er ist ein Bettler gewesen, schon seit Jahren, — auf Kredit hat er den reichen Mann gespielt, auf Kredit ein Stadthaus besessen, auf Kredit sitzt er in seinem Landhaus und hat schöne Gemälde gehabt und Bordeaux getrunken für die Gelder seiner Kheeder. Nein,“ rief der Kapitän jetzt so laut, daß er selbst vor dem Ton erschrak und die Thür aufmachte, um nachzusehen, ob auch Niemand dahinter stünde. Er schloß die Thüre leise. „Nein,“ wiederholte er, „ich zwing's, ich werde das Schicksal, das mich verfolgt, unter meine Füße treten, ich will's beugen, mir zu dienen, ich werde mich wieder aufraffen und meine Weiber und Begner sollen nicht über mich frohlocken. Habe ich der Versicherungsgesellschaft nicht Hunderttausende zu verdienen gegeben in dem Menschenalter, das ich jetzt fahre,“ fuhr der Kapitän nach einer Pause leidenschaftlichen Grübelns fort. „Das Geld will ich jetzt heraus haben, um das Geld will ich jetzt ringen mit ihr, und wir wollen sehen, ob der alterfahrene Kapitän Heeren nicht diesen seinen, klugen Streich machen kann. Allerdings, wenn die Sache schief g“ —

warf sich der Kapitän nach einigen lustigen Gängen im Zimmer ein — „nein, das Meer ist groß und das Meer ist tief — gegen Feuer hilft keine Untersuchung, und ob ich jetzt sterbe oder vielleicht nächstes Jahr, ist ziemlich das Gleiche, — so habe ich es doch noch gewagt, gegen ein teuflisches Geschick aufzukommen, und bin mit meiner Waffe, dem Schiff, und auf meinem Schlachtfeld, den Wogen, in tüchtigem Kampf geblieben — diese Federhelden haben's bequem,“ sprach jetzt der Kapitän ingrimmig weiter, „während wir in Wind und Wetter, bald unter indischer ausdörrender Sonne, bald zum Erstarren angeblasen von arktischem Eis, sozusagen Stirn an Stirn kämpfen müssen, um unser bißchen Gewinn zu erjagen, sitzen diese gemütlich in ihrem Bureau, gehen auf der Börse spazieren, trinken ruhig ihren Wein und streichen vernünftig die Versicherungssummen von den armen Schiffen ein. — Und doch würd' ich es nicht thun, wenn ich nicht müßte. Ich lasse gerne jedem seinen Verdienst,“ schloß der Kapitän dieses feltame Selbstgespräch, „aber die Not, die bittere, gallenbittere Not treibt mich zur Revanche.“

Der Kapitän löschte jetzt das Licht und bald ertönten hinter den riesigen Himmelbettgardinen seines Schlafzimmers jene Laute, welche anzeigen, daß ein alter Seemann tief und gesund schläft.

Als am nächsten Tage des Morgens Gesine am Theetisch sich einsand, war der Kapitän noch nicht erschienen — Gesine hatte am vorhergehenden Abend ihrem Vater das Abenteuer, welches sie erlebt, und die feltame Handlung, die sie daran knüpfte, nicht mitgeteilt. Es war ihr Grundfatz, des Abends, wo ihr Vater von meist starken Rumpotionen aufgewegt, nichts Bedenkliches mit ihm zu verhandeln. Jetzt stand Rosein im Morgenhäuschen noch ohne Goldschilde, den Thee bereitend, ihr zur Seite und suchte ihre erste Herrin durch ihr Geplauder zu erheitern.

„Der Klas hat im Grunde doch ein gutes Herz,“ begann sie nach einer, wie ihr vorkam, endlos langen Pause des Schweigens. „Er war zuerst nicht damit zufrieden, den armen, schönen Menschen in's Haus zu nehmen — das giebt nur Arbeit und schließlich wirft mir der Kapitän alle Stiefel, die er zu fassen bekommen kann, an den Kopf, sagte er, — aber als Sie, Fräulein, selbst Hand anlegten, besorgte er mit großem Pflichteifer, was ihm aufgetragen. Jetzt sitzt der arme Mensch aufrecht im Bette, denken Sie nur, er kann auch holländisch und hat gesagt, daß er nachher aufstehen wolle.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Ein unangenehmes Polizeiausgang erlebte am Abend des Buß- und Bettages ein junger, in Frankfurt a. M. zugereister Mann. Ich sah, so erzählt er seine Erlebnisse in der „Kleinen Presse“, im Fremdenzimmer des Gewerkschaftshauses und dachte an nichts Böses, als plötzlich die Thür aufging, zwei Männer in Begleitung zweier Schutzleute, denen bald zwei weitere Schutzleute und ein Kriminalbeamter folgten, auf der Bildfläche erschienen, sich etwas umfahen und dann auf mich zutraten mit der Beschuldigung: „Das ist der Raubmörder!“ Noch ehe ich mein Erstaunen geäußert hatte, ergriffen mich auch schon zwei Polizisten und schleppten mich nach der Polizeiwache in der Hammelsgasse. Die übrigen Beamten mit den beiden anderen Männern bildeten die Sicherheitskorte. Auf der Wache wurde ich vernommen und meiner Effekten wie Uhr, Geld, Messer u. s. w. entledigt; nachher wurde ich an jedem Arm gefesselt und, von zwei Polizisten geführt, unter Eskorte der zwei anderen Beamten nach dem Polizeigefängnis transportiert, wo ich während der Nacht mehrere scharfe Verhöre zu bestehen hatte. Auch wurde an meine Heimatsbehörde in Sachsen telegraphiert und wegen meiner Personallisten u. s. w. angefragt. Die körperlichen Untersuchungen waren derartig, daß ich mich fast schäme, sie zu schildern. Am nächsten Tag gegen Mittag kam in meine Zelle ein älterer Beamter, der mir mitteilte, daß ich vorläufiglich photographiert werden würde. Das geschah aber nicht, vielmehr wurde ich um 11^{3/4} Uhr entlassen, da sich die schwere Verurteilung als vollkommen grundlos erwiesen hatte. Wie ich erfuhr, hatten mich die zwei fremden Männer des Raubmordes be-

schuldigt, der am Sonntag von einem Kroaten in Ibsenhausen im Vogelsberg verübt wurde. Dem Polizeikommissar muß die Beschuldigung selbst etwas ungeheuerlich vorgekommen sein, denn er machte mich bei der Entlassung darauf aufmerksam, daß ich gegen die zwei Leute, die aus dem Vogelsberg extra hierhergekommen waren und mich so bestimmt für den gesuchten Raubmörder, auf dessen Ergreifung 500 Mark Belohnung gesetzt sind, bezeichnet, klugbar vorgehen könne, wozu er mir in der Weise behilflich war, daß er deren Personallisten feststellte. Auch sonst war die Polizei verhältnismäßig höflich. Im Polizeigefängnis wurde mir erlaubt, einen Brief an meine Angehörigen zu schreiben, worin ich den Vorgang erzählte und um 60 Mark Geld bat, damit ich mich, wenn ich auf freien Fuß käme, persönlich an Ort und Stelle über die Vermögensverhältnisse der Denunzianten informieren und Klage erheben könne. An sofortiger Entschädigung wurden mir als Höchstbetrag 10 Mark zugesagt.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schrittelung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Eine der schönsten Beschäftigungen für die Jugend bildet die „Camera obscura“. Nicht bloß zur Unterhaltung dienen die auf die Glasplatte gezeichneten lebenden Bilder, ganz besonderen Wert hat auch der Apparat namentlich als Hilfsmittel im Zeichnen. Es wird ein Blatt Papier auf die Platte gelegt, und die Linse wirft das Bild auch auf das Papier, auf dem man sodann nach Herzenslust zeichnen, schattieren, sogar malen kann. Auch zum Studium der Perspektive ist der Apparat sehr geeignet. — Wie man den großen, leicht transportablen Apparat sich um wenige Pfennige selbst herstellen kann, zeigt das Schriftchen von Otto Robert „Herstellung einer Camera obscura“. (Verlag von Otto Maier in Ravensburg.) Nach den in Wort und Bild klar und deutlich gegebenen Anweisungen und ver-

möge der trefflichen Detailbogen, die nur aufgelegt und ausgeschnitten zu werden brauchen, ist es jedem Jungen ein leichtes, sich einen schönen und leichten Apparat selbstständig herzustellen. Diese Schrift, die nur 1,50 Mark kostet, ist zugleich ein Teil der vorzüglichen Sammlung „Spiel und Arbeit“, welche den löblichen und vernünftigen Zweck hat, unseren Knaben die Wege zu weisen, wie sie ihr Spielzeug u. selbst herstellen können.

Handels-Nachrichten.

Ämtliche Notierungen der Danziger Börse vom 25. November 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanwendbar vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 756—788 Gr. 146—154 Mt.
inländisch bunt 734—774 Gr. 144—152 Mt.
inländisch rot 756—780 Gr. 148—150 Mt.
transito rot 734 Gr. 118 Mt.
Roggen: inländ. großkörnig 697—744 Gr. 126 Mt.
transito großkörnig 716 Gr. 92 Mt.
Gerste: transito große 624 Gr. 94 Mt.
Erbisen: transito weiße 123—133 Mt.
transito Victoria 160 Mt.
Wicken: transito 156 Mt.
Hafer: inländ. 124^{1/2}—125 Mt.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig.
Rendement 88° Transitzucker franko Neufahrwasser 7,47^{1/2}—7,65 Mt. inkl. Sad bez., Rendement 75° Transitzucker franko Neufahrwasser 6,05 Mt. inkl. Sad bez.

Ämtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 25. November.

Weizen 144—148 Mt. — Roggen, je nach Qualität 116—126 Mt. — Gerste nach Qualität 118—124 Mt.
Brauware 126—133 Mt. — Erbsen: Futtermittel 140 bis 150 Mt., Kochware 160—175 Mt. — Hafer 125 bis 139 Mt.

Hamburg, 25. November. Kaffee. (Bormbr.) Good average Santos per Dezember 28^{3/4}, per März 29^{1/2}, per Mai 30, per September 31.
Hamburg, 25. November. Kaffee ruhig, Info 50, Bezololum fest. Standard white Info 6,80.

Hamburg, 25. November. Zudermarkt. (Börsen- tagsbericht.) Kaffen-Rohzucker I. Produkt Basis 88°, Rendement neue Waage, frei an Bord Hamburg per November 15,65, per Debr. 15,65, per Januar 15,75 per März 15,95, pr. Mai 16,15, per August 16,60.

Rhein, 25. November. Kaffee Info 54,00, per Mai 51,50 Mt.

Magdeburg, 25. November. Zuderbericht. Rohzucker, 88° ohne Sad 8,50 bis 8,65, Nachprodukte 75° ohne Sad 6,75 bis 6,90. Stimmung: Ruh. — Kristallzucker I. mit Sad 28,70. Brodrasfinade I. ohne Sad 28,95. Gemahlene Raffinade mit Sad 28,70. Gemahlene Melis mit Sad 28,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Nov. 15,75 Gd., 15,85 Br., 15,80 bez., per Dez. 15,70 Gd., 15,80 Br., — bez., per Jan.-März 15,90 Gd., 16,— Br., — bez., per Mai 16,15 Gd., 16,20 Br., 16,15 bez., per August 16,55 Gd., 16,65 Br., — bez.

Anerkannt und unübertroffen ist die Wirkung auf die Haut der wissenschaftlich und technisch vollkommensten Schönheits-, Toilette- und mildesten Kindersaife

Myrrholin - Seife
Beweis: Glänzende Begutachtung von circa 1000 Professoren und Aerzten.

Myrrholin - Glycerin
ist das hervorragendste und wirkungsvollste Präparat für Haut und Teint. Bequeme Anwendung, fettet nicht, herrlicher Wohlgeruch, der Liebling aller Damen.

Myrrholin - Bilder
Pracht - Sammel - Album Europa, dazu 400 verschiedene hochinteressante und belehrende Ansichten. Jedermann verlange die Bilder gratis in den Apotheken und Seifen - Geschäften.

Die Auskunftei W. Schimmelpfeng und die mit ihr verbundene The Bradstreet Company halten ihre bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide Institute beschäftigen in 147 Geschäftsstellen einige tausend Angestellte. Tarif und Jahresbericht in allen Bureaus postfrei. Die Oberleitung der Auskunftei befindet sich in Berlin W., Charlottenstraße 23.



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyerermann

Niederlage Thorn: Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:

Nr. 3. Fineza,	per Stück 5 Pfg.
" 4. Bremensia,	" " 6 "
" 5. Sano,	" " 6 "
" 6. Merito,	" " 6 "
" 11. Flor de Rueda,	" " 7 "
" 16. Bueno Fuente,	" " 7 "
" 18. Par*	" " 20 "

Berlitz School,
8 Altstäd. Markt 8.

Französisch. Englisch. Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuilliers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekt sind zu haben in der Schule oder bei Herrn Golembiewski, Buchhandlung.
E. Toulon, Directeur.

Vakanzenliste Deutschlands
Berlin W 35
stets offene Stellen aus all. Branchen

5000 Mark
6% sicherer Hypothekendarlehen vom 1. Januar l. Js., auch früher, zu zedieren. Agenten verbieten. Zu erfragen unter A. B. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Damenkleider
werden ausführend in eleganter wie auch einfacher Ausführung billig angefertigt
Seglerstraße 15, 2 Tr. nach vorn.

Puppenperrücken
in großer Auswahl
Preis vorrätig Breitestr. 32, I.
H. Hoppe geb. Kind.

Photographisches Atelier Carl Bonath,
Gerechtestraße 2 Ecke Neuhäufischer Markt.

Modern renoviert.
Neue Dekorationen.

Geschäftszeit:
wochentags von 8 — 7 Uhr,
Sonntags von 9 — 5 Uhr.

150 Mk. und hohe Provision zahlt mtl. flotten Zigarrenverkäufern die Tabak-Kompagnie i. Hamburg

Ich beschaffe Hypotheken - Kapital u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

20 Liter Vollmilch sucht täglich C. Hollatz, Bräudenstraße 18.

Gemüse-Conserven
sind jeden Dienstag und Freitag auf dem Wochenmarkt nördlich vom Rathaus von meinem Wagen zu verkaufen.
Casimir Walter.

Obstweine
Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt
Kelterei Liede Westpr.
Dr. J. Schlimann.

Citronen
Dtz. 60 Pf. empfiehlt
A. Kuss, Schillerstraße 28.

Gegen Husten und Heiserkeit empfehlen wir unsere nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons,
Preis pro Paket 25 Pfg.
Anders & Co.

Gänzlicher Ausverkauf
von Kugeln, Werkzeug, Billards, Quenes, Kugeln pp., verschiedene Möbel, 2 Stuhlplatten u. c.
Verkaufszeit: Vormittag von 10—1 Uhr nur Katharinenstraße 7, Nachmittag von 3—6 Uhr nur Neu-Eulmer-Vorstadt, Kirchhofstraße 59.
Ober-, Unterbett u. Kissen 11^{1/2} M. Möbel 17^{1/2}, Herrsch.-Betten 22^{1/2} M. Nichtp. Geld ret. Preisliste gratis.
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Reiche Heirat vermittelt Bureau Kramer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Einige anständige junge Leute erhalten billiges u. bequemes Logis
Seglerstraße 17.

Norddeutsche Creditanstalt
Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin
Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien - Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern. Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privatresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Für Alle Welt
ist die einzige grosse illustrierte Zeitschrift welche neben einen reichen Unterhaltungsstoff allen Fortschritten in Technik und Naturwissenschaften besondere Aufmerksamkeit widmet. Mehr als 100 der ersten Hochschulprofessoren und Fachgelehrten sind Mitarbeiter der Abteilung

Erfindungen und Entdeckungen
auf allen Gebieten der
Naturwissenschaft und Technik

Der mit wissenschaftlicher Tiefe und klarer gemeinverständlicher Sprache geschriebene für jedermann leicht fassliche Text macht diese Abteilung zu einer Fundgrube des Wissens und der Belehrung. Die Rubrik

Wissenswertes aus allen Ländern
bietet den Lesern in gedrängter Kürze das Bemerkenswerte aus allen Zweigen des modernen Wissens und der Zeitgeschichte. Im Unterhaltungsteil bringt der neue (IX.) Jahrgang u. a.

Die Tempel vom Ringe
Roman aus dem amerikanischen Logenleben von Rob. Kraft

Ein angenehmes Erbe
Roman von Victor von Kelsner

Der Ziehsohn
Roman von Adolf Ott

Spannende Romane und Novellen erster Autoren, Humoresken schliessen sich in sorgfältiger Auswahl und reicher Anzahl an.

Preis des Vierzehntags - Heftes nur 40 Pfg.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsches Verlagshaus BONG & Co., Berlin W. 57.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.
Technisches Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.
Geschäft für Beste Referenzen.

Nusschalen-Extrakt
zum Dunkeln der Haare der königl. Hof-Parfüm-fabrik von C. D. Wunderlich in Nürnberg, eingef. seit 1863, 3 mal prämiert. Rein vegetabilisch, garantiert ungeschädlich, a 70 Pfg. **Dr. Orphilas Haarfarbe-Nussöl,** a 70 Pfg., ein feines, den Haarswuchs stärkendes Haaröl. Wunderlich's echtes und nicht abfärbendes **Haarfärbe-Mittel**
a 1 M 20 Pfg., groß a 2 M 40 Pfg., das Beste u. Einfachste was es giebt
Hugo Claass, Seglerstr. 22

Laden
in meinem neu erbauten Wohnhaus Gerechtestraße 8/10 mit angrenzender Wohnung von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Dezember d. J. oder auch früher zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestraße 17, I.

LADEN
in bester Lage Thorns, Breitestr. 46, vom 1. Januar 1903 evtl. auch früher zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestr. 17, I.

Herrschaftl. Wohnung,
Neuhäufischer Markt 25, I. Etage bestehend aus 5 Zimmern, Badestube und Zubehör zu vermieten.

Eine freundl. Wohnung
im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehör. wegen Verlegung des jetzigen Mieters Herrn Oberpostassistenten Braun von sofort anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.

Eine kleine freundliche Boden - Wohnung
per 1. Januar zu vermieten.
Reinrich Netz.

Mellienstrasse 120
ist die I. Etage bestehend aus 4 evtl. 5 Zimmern, Badestube nebst allem Zubehör von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart.

Sofort zu vermieten:
Albrechtstr. 4:
Herrschaftliche 5 zimmerige Wohnung, I. Etage, mit Badeeinrichtung und allem Zubehör;
Albrechtstr. 2:
4 zimmerige herrschaftliche Wohnung, 1. bezw. 2. Etage, sonst wie vor.
Näheres Albrechtstraße Nr. 6, hochpartiere I.

Hochherrschaftliche Wohnung
von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, mit Zentralwasserheizung, ist vom 1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 7

Wohnungen.
In meinem neu erbauten Wohnhause Gerechtestraße 8/10 sind noch die 2. und 3. Etage, bestehend aus je 6 Zimmern nebst allem Zubehör evtl. auch Pferde stall, sowie eine Manfardewohnung, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. Januar oder 1. April 1903 zu vermieten.
G. Soppart, Thorn, Bachestraße 17

Hochherrschaftliche Wohnung,
8 Zimmer, Badestube und Zubehör, evtl. Pferde stall und Wagenremise, Bräudenstraße 15, II. Etage vom 1. April 1903 zu vermieten.
Max Pünchera, Bräudenstraße 11, I. Etage.

Eine Wohnung,
2 Zimmer, Küche, Preis 192 Mark sofort zu vermieten **Gerberstraße 25.**

I Lagerkeller und I Speicher
o leicht zu vermieten Bräudenstr. 14, I.

Elegant möbl. Zimmer
sfort zu vermieten Breitestr. 11, II.

Gut möbl. Zim. mit guter Pens. von sof. zu hab. Schuhmacherstr. 18, 2 Tr.

Elegant möbl. Zimmer, nach vorn, zu vermieten Heiligegeiststraße 11, I.

Möbl. Zimmer m. guter Pens. für 1—2 Herren bill. a. v. Schuhmacherstr. 24, 3.



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyerermann

Niederlage Thorn: Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:

Nr. 21. Flor del Valle,	3 Stück 20 Pfg.
" 26. May Flower,	per " 8 "
" 28. La Mar,	" " 8 "
" 29. Brema,	" " 8 "
" 33. Fantasia,	" " 10 "
" 35. Sublime,	" " 10 "
" 38. Imperial,	" " 10 "
" 45. Capitana,	" " 10 "
(Reinas finas)	
" 48. Manuel Diaz,	" " 10 "
(Princesas)	

Havana-Importen. — Zigarretten